Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 156 (1988)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

1/1988 156. Jahr 7. Januar

«Gott, Du mein Gott, Dich suche ich...» Neujahrswunsch der Bischöfe von Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten an die Seelsorger und Seelsorgerinnen 1

Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000 Was Pastoraltheologen mit dem Blick auf die bevorstehende Jahrtausendwende über die Zukunft der Kirche und der Seelsorge zu sagen versuchen. Ein Beitrag von Josef Bommer 2

Schweizer Kirchenschätze 3

Gottesdienstliche Feiern am Fernsehen Eine internationale Kommission studiert die damit verbundenen Probleme. Es berichtet Paul Jeannerat 9

Gottesdienste an Radio und Fernsehen DRS im Jahre 1988 10

Die «Aktion ‹Kirche wohin?›»: Eine Zivilreligion? Die Theologie, die unausgesprochen hinter der Kritik an «Religion heute» steht. Ein Kommentar von Rolf Weibel 10

Hinweise 12

Amtlicher Teil 13

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Chur: Altargrabreliquiar aus Paspels (Silber, um 400)

«Gott, Du mein Gott, Dich suche ich ...»

Liebe Mitbrüder,

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge,

Anlässlich der Laudes vom 15. Juni 1984 hat unser Heiliger Vater in Einsiedeln an die Worte von Psalm 63 angeknüpft, um von der Sehnsucht der Menschenherzen nach einer für immer beglückenden Fülle des Lebens, von der Sehnsucht nach Gott zu sprechen. Am Anfang eines neuen Jahres wird so vieles in Wünschen und Gebeten geäussert, was sonst eher verborgen in der Tiefe des Herzens ruht, aber dennoch uns beschäftigt. Obschon der Jahreswechsel in den liturgischen Texten nur am Rande aufscheint, sind wir doch gewohnt, Rückschau und Ausblick zu halten. Wir Bischöfe möchten uns dieser Tradition nicht verschliessen.

Das vergangene Jahr wurde in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein geprägt vom Gedenken an den heiligen Bruder Klaus und an seinen beständigen Einsatz für den Frieden mit Gott und unter den Menschen. Dieses Gedenkjahr muss seine Spuren in unserem Verhalten hinterlassen. Das bedeutet keineswegs, dass Meinungsverschiedenheiten vertuscht werden sollen. Die Art und Weise, wie wir in der Kirche miteinander umgehen, darf nicht unbeeinflusst bleiben vom Beispiel, das uns der Heilige vom Ranft gegeben hat. Wohl werden einerseits Leitungsauftrag der Bischöfe und Recht auf Meinungsäusserung im Volk Gottes aus der Natur der Sache immer in einem gewissen Spannungsverhältnis stehen und anderseits verschiedene Formen, den Glauben zu leben, je nach kultureller Herkunft, spiritueller Prägung und Verhältnis zu alten und neuen Wegen nebeneinander bestehen. Es wäre aber falsch, darin nur eine Gefahr und nicht auch eine Chance zu sehen, solange wir uns eins sind in der Liebe zum Herrn Jesus Christus, der in seiner Kirche unter uns lebt.

Mit Sorge sehen wir eine Tendenz um sich greifen, die den Mitchristen diese Liebe abspricht. Es werden nicht einfach Entscheidungen der jeweils anderen Seite kritisiert, sondern aus Andersdenkenden werden Gegner, ja sogar Feinde gemacht. Darum möchten wir allen, die sich für das Reich Gottes einsetzen, die Vergebungsbitte des «Vaterunsers» in Erinnerung rufen, so wie wir selber diese Bitte ehrlich aussprechen.

Das Neue Jahr steht auf Wunsch und Anregung des Heiligen Vaters besonders im Zeichen der Gottesmutter Maria. In unseren Bistümern haben wir zu Beginn des Advents daran erinnert, sei es durch unser gemeinsames Hirtenschreiben, sei es durch besondere Feiern. Wir alle, die im Dienste des Gottesvolkes stehen, dürfen Marias Vorbild folgen, da sie den Pilgerweg des Glaubens gegangen ist, der Voraussetzung ist für die Mitwirkung am Heilsweg Gottes. Erinnern wir uns an die Worte des Papstes an jenem Morgen in Einsiedeln: «Nehmen wir, liebe Brüder und Schwestern, uns Maria, die Mutter Jesu, die zugleich die Mutter der Kirche und unsere Mutter ist, zu unserem Vorbild und zu unserer Weggefährtin auf dem Weg unserer irdi-

schen Pilgerschaft! In allen Situationen unseres Lebens wollen wir mit ihr Ausschau halten nach dem heiligen Gott, der immer anders und grösser ist als wir, der uns aber doch stets geheimnisvoll nahe ist und uns liebt.» [1]

Ihnen als unseren Weggenossen von heute wünschen wir die stets spürbare Begleitung jener Frau, die durch ihr Ja zum Plane Gottes mitgewirkt hat am Werk der Erlösung. Ihre Fürsprache begleite Sie im kommenden Jahr, das von uns wiederum grossen Einsatz in Gebet und Arbeit, in Entscheidung und Ausführung fordern wird. Wir möchten Ihnen herzlich danken für das, was Sie im Jahre 1987 gewirkt und gelitten haben, und für Ihre zukünftige Bereitschaft. Wir dürfen darauf vertrauen, dass auch das Jahr 1988 ganz in die Heilsgeschichte Gottes hineingenommen ist, und wir alle dürfen unseren Beitrag zu diesem Werk der Erlösung und der befreienden Gnade leisten. Segen und Gnade wünschen wir Ihnen persönlich und allen Menschen, in deren Dienst Sie stehen!

Die Bischöfe von Basel, Chur, St. Gallen,
Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

[1] Johannes Paul II., Ansprachen in der Schweiz, Freiburg 1984, S. 137.

Theologie

Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000

Die Jahrtausendwende rückt näher, der magischen Zahl 2000 können sich auch die Theologen nicht ganz entziehen. So mehren sich Bücher und Artikel, die um diese Jahreszahl kreisen und in der Regel eine kirchliche Futurologie zu entwerfen versuchen.

Eines dieser Bücher liegt uns vor mit dem Titel: Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000. [1] Es ist erschienen im Zusammenhang mit einem Kongress der deutschsprachigen Pastoraltheologen zu diesem Thema. Als Autor zeichnen der bekannte Paderborner Pastoraltheologe Norbert Mette und seine wissenschaftliche Assistentin Martina Blasberg-Kuhnke. Das Buch enthält wesentliche Aussagen zur Situation und zur Zukunft der Pastoral. An Stelle einer eigentlichen Besprechung sei es mir erlaubt, dem Gesamtduktus des Buches folgend und mit vielen Anleihen aus dem genannten und zur Lektüre empfohlenen Buch das zusammenzufassen, was Pastoraltheologen mit dem Blick auf die bevorstehende Jahrtausendwende über die Zukunft der Kirche und der Seelsorge zu sagen versuchen.

Dabei bin ich mir bewusst, dass solche «Situationsanalysen», besonders dann, wenn sie in die Zukunft ausgreifen, immer schon problematisch sind. Es geht immer um eine Auswahl aus einer Unmenge von Fakten und Gesichtspunkten. In der Bewertung und Beurteilung dieser Fakten schwingt immer auch viel Subjektivität mit. Trotzdem bleibt es die Aufgabe des Pastoraltheologen und der Pastoraltheologie, das Wagnis einzugehen und verantwortete Aussagen über eine Kirche für die Gesellschaft von morgen zu tun.

I. Kirche im Wandel

Ich setze an den Anfang ein bekanntes Zitat aus der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» des Zweiten Vatikanischen Konzils: «Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allezeit die Pflicht, *nach den Zeichen der Zeit zu forschen* und sie im Licht des Evangeliums zu deuten (vgl. Mt 16,1–4 und Lk 12,54–56). So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen des Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen und Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen» (Nr. 4).

«Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht, enthüllt den göttlichen Ratschluss hinsichtlich der integralen Berufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin» (Nr. 11).

Wir gehen davon aus, dass sich unsere Kirche heute in einem Umbruch und damit in einer Krisensituation befindet, eben *Kirche im Wandel* ist. Ein Wandel, der sich vor allem seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer deutlicher manifestierte und zur bekannten nachkonziliaren Entwicklung mit all den tiefgreifenden Veränderungen führte, Veränderungen, die die einen begeistert begrüssten, andere beargwöhnten oder gar fanatisch ablehnten. Wir geben im folgenden eine kleine Chronologie kirchlicher Ereignisse, die diesen Wandel und diesen von Krisen geschüttelten Umbruch manifest machen. Ich muss mich mit einer knappen Aufzählung und einigen Hinweisen begnügen.

1. Reformen im liturgischen Bereich

Sie sind die eindeutigste und aufs ganze gesehen doch wohl positiv aufgenommene Frucht des Konzils. Die Älteren unter uns haben den Umbruch auf diesem Feld sehr bewusst erlebt:

- Einführung der Muttersprache,
- Liturgische Bewegung,
- neue Messbücher und Ritualien,
- viele kleinere und grössere Änderungen, die den Gottesdienst doch in sehr vielen Fällen sinnvoller und verständlicher gemacht haben.

Ein Raum der Freiheit wurde eröffnet, eine Freiheit, von der wir vor dem Konzil nicht einmal zu träumen wagten. Unsere Gottesdienste haben aufs ganze gesehen sicher gewonnen. Viel mehr Mühe und Sorgfalt wurde auf die Liturgie verwendet. Eine Unmenge an Literatur geht dem Seelsorger an die Hand. Anpassungen an die verschiedenen Situationen sind nun möglich. Liturgie ist wieder lebendig und kreativ geworden. Dabei sind freilich auch die Gefahren nicht zu übersehen, die da sind: Wildwuchs, Anarchie, Verkopfung, Verintellektualisierung, zuviel Worte, zuwenig Riten und Symbole (Stichwort «Entsakralisierung»), zuviel Pädagogik, zuwenig Stille. Lange nicht

[1] N. Mette, M. Blasberg-Kuhnke, Kirche auf dem Weg ins Jahr 2000, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1976, 198 S.

Dann zum gleichen Thema: J. Haas, Kirche in der Jahrtausendwende. Eine Literaturauslese zur Kirchenzukunft in: Theologisch-praktische Quartalschrift 134/2 (1986) 182–189. Dort reiche Literaturangaben. Besonders erwähnt sei das Buch von W. Bühlmann, Weltkirche. Neue Dimensionen – Modell für das Jahr 2001, Graz 1984. Dann W. Blasig, Christ im Jahr 2000, München 1984.

alle Seelsorger waren fähig, die gewonnene Freiheit gut und sinngerecht zu nutzen.

Entscheidend war, ob die neue Liturgie *von oben* eingeführt werden musste oder ob sie *von unten* als Sache der ganzen Pfarrei gewachsen ist und entsprechende liturgische Erziehungsarbeit geleistet worden ist.

2. Die Aufwertung der Gemeinde

Es kommt zu einem Erwachen der Gemeinde und hier vor allem der Ortsgemeinde, der Pfarrei. Von der Pfarrei zur Gemeinde! Schon dieser sprachliche Unterschied weist auf eine neue, basisnähere Ekklesiologie hin. In der Wissenschaft erscheint eine umfassende *Gemeindetheologie*. Eine lebendige Gemeindekirche wird der erstarrten Volkskirche gegenüber- oder an die Seite gestellt. Neue Gemeindemodelle werden erprobt. Eine reiche Literatur entsteht, nicht zuletzt auch Berichte über gelungenes Gemeindeleben, über den Aufbau von lebendigen Gemeinden, in denen die Gemeindeglieder weitgehend und immer mehr Subjekt ihres gemeindlichen Lebens geworden sind («Gemeindeforum»). Basisgemeindliche Initiativen treten auf den Plan. Der Blick geht in die Dritte Welt und hier vor allem nach Lateinamerika. Von der Bürgerkirche zur Basiskirche: so heisst ein Stichwort. Es gilt ein schönes Wort von Kardinal König von Wien: «Die Kirche der Zukunft wird leben in lebendigen Gemeinden.» Gemeindekirche – Zukunft der Volkskirche, Gemeinde – Kirche der Zukunft (Klostermann).

Schweizer Kirchenschätze

Mit der heutigen Ausgabe beginnt auf der Frontseite eine neue Bilderfolge. Diese kleinen Bilder wollen nicht nur jeder Nummer einen eigenen graphischen Akzent geben, sondern zugleich in thematischen Reihen über Anschauliches unserer Kirche in der Schweiz informieren. Unter dem Titel «Neue Schweizer Kirchen» haben wir über mehrere Jahre hin neu(er)e Architektur im Dienst der Kirche vorgestellt. Diese Reihe ist nicht lückenlos, weil eine vollständige Erfassung neu(er)er Architektur für unsere Zwecke zu zeit- und kostenaufwendig gewesen wäre; die letzte Übersicht über «Neue kirchliche Kunst in der Schweiz» besorgte vor 12 Jahren die Schweizerische St.-Lukas-Gesellschaft – und auch diese weist Lücken auf.

Mit der neuen Reihe «Schweizer Kirchenschätze» möchten wir auf unser geschichtliches Erbe hinweisen. Dabei können wir gar nicht mehr Lückenlosigkeit beabsichtigen. Unsere Auswahl ist aber überlegt und erfolgt unter folgenden Rücksichten: Es werden nur Gegenstände berücksichtigt, die noch in kirchlichem Besitz sind. Ausgewählt werden solche, die sowohl die künstlerische Entwicklung in den verschiedenen Bereichen widerspiegeln als auch einen (kunsthistorischen) Eigenwert haben. Die Reihenfolge ist eine zweifache: Zum einen werden die unterschiedlichen Kirchen – Kathedralen, Klöster, Stifte... – und zum andern die jeweils ausgewählten Gegenstände in zeitlicher Abfolge dargestellt; die Anzahl der Gegenstände ist nicht fest, sondern vom Bestand abhängig. Dass wir mit den Kathedralen beginnen, versteht sich, und dass hierbei Chur an erster Stelle kommt, ist historisch gut zu begründen: Chur ist der älteste nie verlegte Bischofssitz in der heutigen Schweiz. Bei der Auswahl der Churer Kirchenschätze hat uns Generalvikar Giusep Pelican beraten und unterstützt; dafür möchten wir ihm auch an dieser Stelle freundlich danken. (Wer über den Churer Domschatz weitere Informationen sucht, dem kann der eben erschienene Führer von Luzi Dosch empfohlen werden.) Beizufügen bleibt noch, dass auch die Reihe «Neue Schweizer Kirchen» nicht hätte zustande kommen können ohne das freundliche Entgegenkommen so vieler Pfarrer; auch ihnen sei in diesem Zusammenhang noch einmal freundlich gedankt.

Redaktion

3. Beteiligung von Laien an der Heilssendung der Kirche

Das Laiendekret des Konzils und die Theologie der Kirche als Volk Gottes ist nicht ohne Wirkung geblieben. Ein *Rätesystem* ist entstanden, das auch den Laien eine bessere Stellung in der Institution Kirche möglich gemacht hat. Synodale Vorgänge wurden initiiert, in denen die Laien endlich einmal ein echtes Mitspracherecht besassen. Pfarreiräte und Pfarrgemeinderäte gehören vielerorts zum Normalbild einer guten Pfarrei. Laien übernehmen auch im Gottesdienst und in der Seelsorge immer mehr wichtige Funktionen. Der grosse Priestermangel wäre schon längstens zur glatten Katastrophe geworden, wenn nicht zahllose Laien als ehrenamtliche oder auch als bezahlte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Dienst unserer Pfarreien stünden. Es kommt in diesem Zusammenhang zu einer wohltuenden Demokratisierung unserer Ortskirchen.

4. Aufkommen der Gemeindekatechese, der Erwachsenenbildung

Man spürt, dass es die Kinderkatechese, der normale Religionsunterricht nicht mehr leistet. Gemeinde wird immer mehr und immer bewusster zum Ort der Glaubensvermittlung und der religiösen Sozialisation. Was Familie und Öffentlichkeit nicht mehr leisten, wird nun von der Gemeinde erwartet – und dürfte wohl in vielen Fällen eine Überforderung sein. Denken wir immerhin an die Bedeutung der Erwachsenenbildung in den Pfarreien, an Tauf- und Ehevorbereitung, an unsere Bildungshäuser und so vieles andere mehr (Erwachsenenkatechismus, Glaubensseminarien, Bibelarbeit usw.).

Ob der Weg zu einer Theologie des Volkes führt, wie in den Basisgemeinden Lateinamerikas (Das Evangelium der Bauern von Solentiname, Vamos Camminando, kontextuelle Bibellektüre...)?

5. Ausdifferenzierung der kirchlichen Ämter und Dienste

Halb der Not gehorchend (Priestermangel), halb aus echten theologischen Ansätzen, erleben wir eine Vielfalt neuer Ämter und Dienste in der Kirche. Das Gesicht der Seelsorge und der amtlichen Kirche hat sich radikal verändert. Laien, Männer und Frauen studieren in grosser Zahl Theologie. Laien treten in vielfältiger Funktion in den kirchlichen Dienst. Ich nenne nur die Stichworte: Laientheologen und Laientheologinnen, Gemeinde- und Seelsorgehelfer und -helferinnen, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, Katechetinnen und Katecheten usw. Es geht uns heute um die Suche nach neuen Berufsbildern. Viele unserer wertvollen Laienmitarbeiter, ohne die unsere normale Seelsorge schon lange zusammengebrochen wäre, suchen sich ihre Identität. Im *Diakonat* ist eine neue stabile Weihestufe entstanden, die auch Verheirateten offensteht. Hoffentlich auch bald einmal den Frauen! Die Priesterweihe der Frau, noch vor kurzem ein totales Tabu, wird aus der theologischen Diskussion nicht mehr verschwinden.

6. Brennpunkte in der pastoralen Praxis

Hier seien einige besonders markante Vorgänge genannt, an denen sich die unheilvolle Kluft zwischen offiziellen kirchlichen Verlautbarungen und gelebter Praxis besonders deutlich offenbart. Es sind dies etwa:

– die Beichtpraxis (Problem der Bussfeiern),

- die Firmpraxis (Problem des Firmalters und der Firmvorbereitung),
- Fragen um Sexualität und Ehe (Humanae vitae, vorehelicher Geschlechtsverkehr, Homophilie),
- das Problem der wiederverheirateten Geschiedenen und die Scheidungsproblematik.

7. Interkonfessionelle Annäherung

Hier hat das Konzil Pionierarbeit geleistet und der Ökumene zum Durchbruch verholfen. Weit war der Weg von den ersten zaghaften und von der Kirchenleitung beargwöhnten Versuchen mit kleinen ökumenischen Zirkeln (Otto Karrer, Johannes Feiner) bis hin zu all den zahllosen ökumenischen Initiativen unserer Tage, auch wenn die Frage der Interkommunion immer noch offen ist, da und dort aber schon tapfer praktiziert wird. Denken wir auch an die früher so dornige Frage der Mischehen. Denken wir an die ökumenischen Gebetstexte und die ökumenische Bibelübersetzung. Das Verhältnis zwischen den Konfessionen hat sich doch bei uns weitgehend entkrampft und das Verhältnis zwischen den katholischen und nichtkatholischen Seelsorgern ist in gar vielen Fällen freundschaftlich und brüderlich-schwesterlich geworden. Sogar der jüdisch-christliche Dialog ist im Aufwind. Grossartige Papiere liegen haufenweise vor. Ich nenne nur das letzte, das berühmte «Lima-Papier». Delikateste Fragen um Amt und Papsttum werden nicht mehr umgangen. Die Ostkirche ist uns näher gerückt. Konfessionelle Sonderwelten haben weitgehend zu existieren aufgehört. Die junge Generation lebt eine unbekümmerte Ökumene, und Heinrich Fries hat zusammen mit Karl Rahner die berühmte «Quaestio disputata» über «Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit» herausgebracht, ein Buch, das dann freilich die negative Reaktion von Kardinal Ratzinger provozierte.

8. Öffnung zur Welt

Hier hat die grossartige Pastoralkonstitution «Gaudium und spes» die entscheidenden Weichen gestellt und die Theologie von Johann Baptist Metz Wesentliches beigetragen. Zur Theologie der Welt meine ich! Hier steht der Öffentlichkeitsanspruch der Kirche zur Debatte, der Dialog mit der Welt und mit den Humanwissenschaften.

Säkularisierung wird als ein christliches, als ein biblisches Phänomen begriffen, als Befreiung der Welt von falschen Mythologien, als Problem der Eigenverantwortung des Christen für die Schöpfung. Es entwickelt sich die Metzsche Theologie der Welt zur Politischen Theologie, und heute stehen wir bereits vor einer ökologischen Theologie, und immer geht es um ein Ernstnehmen der irdischen und hier vor allem auch der politischen und sozialen Wirklichkeit, die wir nicht einfach, in einem manichäischen Dualismus, dem Teufel und den Weltkindern überlassen dürfen. Von einer neuen Wirtschaftsordnung ist die Rede, und am Horizont zeigen sich Konturen einer völlig neu konzipierten Theologie, die *Theologie der Befreiung*. Das katholische Milieu zerbricht, und Franz-Xaver Kaufmann redet in diesem Zusammenhang mit guten Gründen von der *Auflösung des Katholizismus,* vom Ende des Katholizismus als einer geschlossenen Teilkultur der modernen Gesellschaft.

9. Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden

Mit dem Gesagten hängt ein Weiteres eng zusammen: Der erstaunliche Einsatz der Kirchen für moderne Weltprobleme, wie Gerechtigkeit, Menschenwürde, Abrüstung und Frieden. Kritische Kreise in allen Kirchen haben sich zu Vorkämpfern vieler neuerer Bewegungen gemacht: Ökologie, Antiatom, Frieden, Gerechtigkeit usw. Nicht immer zur Freude der Kirchenleitungen, die um die doch immer noch sehr vorteilhafte Liaison zwischen Kirche und Staat fürchten. Die erstaunlichen Hirtenbriefe der amerikanischen Bischöfe zur Friedensproblematik und zur Lage der Wirtschaft sind hier zu nennen. Dann der Einsatz kirchlicher Kreise für die Militärdienstverweigerer und die Zivildienstinitiative. All das ist auch in der Schweizer Kirche spürbar, wenn auch meist mit der obligaten Verzögerung. Es wäre hier auch an die feministische Theologie, an Dritt-Welt-Gruppen und an die Flüchtlings- und Asylantenfrage zu denken. Alles Dinge, die auch unsere Pfarreien ganz elementar berühren.

10. Pluralität und Polarisierungen

Mit der Einheit unserer Kirche im Sinne von Einheitlichkeit ist es wohl vorbei. Wir müssen lernen, mit dem Pluralismus und seinen Folgen zu leben. Dialog und Toleranz sind heute oberstes Gebot.

Eine Vielzahl von Gruppen sind entstanden, und das führt auch zu Polarisierungen, die oft nur schwer zu ertragen sind und dann meist, recht unzulänglich, ins Schema «konservativ» und «progressiv» eingereiht werden. Sicher dürften die Unterschiede zwischen einem überzeugten Mitglied des «Opus Dei» und einem Vertreter und Leser des «Publik-Forums» oder der «Orientierung» grösser sein als die zwischen manchen Katholiken und Protestanten. Eine Pluralität von Meinungen auch im innersten Bereich von Dogma und Moral ist heute nicht mehr zu übersehen, die «unité de doctrine», wie Rom sie wünschte, eine fromme Illusion. Extremer Traditionalismus etwa im Stil des «Neuen Volkes» oder des «Timor Domini» und extremer Progressismus werden sich kaum mehr finden können. Man muss froh sein, wenn die ärgsten Gehässigkeiten vermieden werden können... Und so sind denn auch die mehr oder weniger häufigen, mehr oder weniger eklatanten *Konfliktfälle* zu sehen und einzuordnen (Pfürtner, Küng, Schillebeeckx, Boff).

Das muss genügen. Fassen wir den Rundblick über die innerkirchliche Situation zusammen. Wie stellt sich die *Lage der Kirche heute dar?* Es ergibt sich etwa folgendes Bild:

1. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung gehört einer der grossen christlichen Kirchen an. Doch nur eine kleine Minderheit hat eine starke Bindung an die Kirche. Die Meinung, man könne Christ sein, ohne der Kirche anzugehören, hat in den letzten Jahren an Zustimmung gewonnen.

2. In der Beteiligung am kirchlichen Leben sind teilweise erhebliche Rückschläge zu verzeichnen. Dies gilt vor allem vom Besuch des Sonntagsgottesdienstes und von der «Osterpflicht». Am auffälligsten ist hier der Zusammenbruch der Einzelbeichte. Mehr Kirchenaustritte.

3. Die Nachfrage von Kirche erstreckt sich heute vor allem auf drei Gebiete:
- Rituale zu den Lebenswenden, Kasualien (Taufe, Hochzeit, Beerdigung);
- Erziehung der Kinder und Jugendlichen (Religionsunterricht, Jugendarbeit). Die explizite religiöse Erziehung wird von den Eltern an die Kirche delegiert;
- Anerkennung der Kirche als einer gesellschaftlich-moralischen Instanz.

4. Dissonanzen zwischen dem kirchlichen und gesellschaftlichen Wertsystem werden immer stärker, und für den Grossteil der Leute ist die Gesellschaft der stärkere Teil. Um so stärker wird die Entfremdung der Leute von der Kirche.

5. Die Kluft zwischen der offiziellen Lehre der Kirche und dem Glauben der Kirchenmitglieder wird immer grösser und verschärft sich in dem Masse, als auch die Theologie mit ihrem Pluralismus «unters Volk» kommt («Kirchliche Lehr-Skepsis der Gläubigen»).

6. Eine markante Veränderung ergibt sich heute im Verhältnis zur Frauenfrage. Wenn die Kirche sich hier nicht umstellt, droht es zu einem stillen Auszug der Frauen aus der Kirche zu kommen. Die Kirche würde nach den Arbeitern und den Jugendlichen auch noch die treuesten Anhänger, die Frauen, verlieren...

7. Immer noch ist jedoch die konfessionelle Zugehörigkeit ein prägender Faktor in unserer Bevölkerung. Sie prägt vor allem immer noch das politische und soziale Verhalten (CVP).

8. Aufs ganze gesehen, kann P. M. Zulehner zugestimmt werden, dass ein *Auswahlchristentum* zur dominierenden Sozialform von Religion in der modernen Gesellschaft geworden ist. Differenzierte Zugehörigkeit, Teilidentifikation mit der Kirche wird zur Regel, weil eben auch die Kirche nur noch als Segment, als Teilbereich unserer Gesellschaft funktioniert. Von einem Totalanspruch (Absolutheitsanspruch, Integralismus) der christlichen Kirchen kann nicht mehr die Rede sein.

II. Kirche in Gesellschaft

Ich setze an den Anfang ein Zitat von E. Schillebeeckx: «Wir leben in der nachvatikanischen Zeit. Die Impulse dieses Konzils sind weiterhin gültig. Dennoch kann es nicht mehr eigentlicher Bezugspunkt unseres Denkens und Handelns sein, weil sich die heutige Situation spürbar anders darstellt als zur Zeit des Konzils. Erst nach dem Konzil machte sich ja eine Tendenz zur Demokratisierung aller weltlichen Institutionen bemerkbar und wir erlebten die Studentenunruhen. Erst damals wurde man sich allgemein der grossen Probleme bewusst, die sich sowohl auf weltweiter als auch auf tiefmenschlicher Ebene stellten: Hunger und Armut bei Zweidrittel der Erdbevölkerung, Atombewaffnung, Umweltverschmutzung, Erschöpfung der natürlichen Ressourcen, üble Folgen einer ungezügelten wirtschaftlichen Expansion, Ölkrise und zunehmende Arbeitslosigkeit, Verschiebung von einem Ost-West-Konflikt zu einem Nord-Süd-Gegensatz, Schwächung der zentralen Funktion, die die mitteleuropäischen Kirchen in der Gesellschaft einnahmen. Zudem lösten die siebziger Jahre auch Unruhe über die Fortdauer des Wohlstandes und so auch Zweifel und politische Apathie aus. Krisenperioden sind immer fruchtbar an radikalen und gegensätzlichen Bewegungen und Strömungen. Viele fliehen apolitisch in die Innerlichkeit, andere suchen oft zornig oder auch verbittert, vielfach ohne Ziel und ohne innerlichen Tiefgang ihr Heil in Aktionen und Demonstrationen, ja häufig auch in der Gewalt.

Der Gegensatz zu den Jahren 1962–1965, den Jahren, in denen das Konzil stattfand, könnte tatsächlich nicht grösser sein.» Schillebeeckx redet dann vom naiven Optimismus, der sich etwa in der Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes» niedergeschlagen habe, und davon, dass die Kirche die grossen Errungenschaften der Französischen Revolution und der bürgerlichen Freiheitsbewegung, wie Toleranz, Religions- und Gewissensfreiheit, ausgerechnet in dem Moment entdeckte und bejahte, da sich gesamtgesellschaftlich gesehen das bürgerliche Zeitalter seinem Ende zuneigte. Schillebeeckx schreibt dann weiter:

«Wenn wir zudem die Interventionen des Bischofs Wojtyla auf dem Zweiten Vatikanum analysieren, stellen wir fest, dass er in fast allen Punkten sowohl von der Position der Mehrheit der Bischöfe als auch von der kleinen Minderheit deutlich abwich. Auch wurde die vielleicht etwas triumphalistische Euphorie der ersten Jahre nach dem Konzil seitdem grösstenteils zunichte gemacht, so dass dem Konzil einerseits die Zeit fehlte, etwas späte, aber immerhin reife Früchte zu tragen, während andererseits das Zweite Vatikanum für die Hälfte des Weltepiskopats, die das Konzil nicht persönlich miterlebt hatten, wie das Nicänum oder das Tridentinum zu einem historischen Dokument geworden ist, das sie zwar studieren muss, ohne aber die lebendige Inspiration, aus dem es geboren wurde, innerlich nachzuvollziehen können» (Aus dem Evangelium kann man nicht machen, was man will, in: Concilium 19 [1983] 754 ff.).

Nennen wir nun die *markanten Entwicklungen der nachvatikanischen Zeit,* die in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft prägend geworden sind und die es uns verbieten, beim Konzil stehenzubleiben. Es gilt schon eher, was der derzeitige deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Rede anlässlich seiner Vereidigung zum Bundespräsidenten am 1. Juli 1984 gesagt hat: «Die wichtigste Aufgabe für uns, die wir heute Verantwortung tragen, ist die lebenswerte Zukunft für nachfolgende Generationen. Unsere Nachfahren werden nicht fragen, welche Zukunftsvisionen wir für sie bereithalten, sie werden wissen wollen, nach welchen Massstäben wir unsere eigene Welt eingerichtet haben, die wir ihnen hinterlassen. Woraufhin leben wir also heute, in unserer Zeit?»

Welche Faktoren bestimmen nun also unsere Zeit, eine Zeit, in der so viele zwischen Zukunftsangst und Optimismus hin- und hergerissen werden, ein Zeitgeist, der sosehr jeglicher Stabilität ermangelt.

Weizsäcker nennt *neun solche Merkmale,* aus denen sich dann entsprechende *Folgen* für Individuum, Kultur und Religion ergeben.

1. Technologische Revolution

Nach der ersten Industrialisierung auf der Kohle-Stahl-Basis und der zweiten Industrialisierung auf der Basis von Erdöl und organischer Chemie wird die gegenwärtige Phase häufig als «dritte industrielle Revolution» bezeichnet. Damit ist gemeint, dass an die Stelle der bisherigen neue Basistechnologien treten: Mikroprozessor, Roboter, Satelliten- und Glasfaserkommunikation, Lasertechnik, Nasschemie und Biotechnologie, Kernenergie oder/und Solarenergie usw. Diese neuen Technologien werden unsere bisherigen Gewohnheiten im Umgang mit der Natur verändern. Bisher ungeahnte Möglichkeiten werden realisiert. Diese neuen Technologien werden die Wirkungsgewalt des Menschen bis zu einem Punkt steigern, dass sie zu einer Bedrohung des Ganzen werden.

2. Veränderung der Arbeitswelt

Die unmittelbarsten Auswirkungen dieser neuen Technologien zeigen sich in der Arbeitswelt. Schwere Arbeit wird leichter gemacht. Neue Arbeitsplätze werden geschaffen, viele andere gehen verloren. Hochqualifizierte Berufsleute sind gesucht, für wenig begabte und wenig ausgebildete Arbeitskräfte wird es immer schwieriger, einen Arbeitsplatz zu finden. Die Arbeitsteilung kann immer perfekter organisiert werden. Mit weniger Arbeit wird immer mehr produziert. Der arbeitsteiligen Gesellschaft geht die gesellschaftlich verwaltete Arbeit aus. Man redet davon, dass bald einmal nur noch drei Tage in der Woche gearbeitet werden muss. Was tut der arbeitsgewohnte Mensch mit der Unmenge an gewonnener Freizeit?

3. Gebremste Demokratisierung

Eine verwaltete und immer unübersichtlicher werdende Gesellschaft setzt auch der Demokratisierung immer mehr Grenzen. Es kommt zu dem in der Bevölkerung immer mehr verbreiteten Gefühl, sowieso von den Zentren der Macht abgeschnitten zu sein. Die Probleme werden immer komplexer. Der Mann auf der Strasse fühlt seine Machtlosigkeit und verfällt in eine politische Apathie. (Die da oben machen doch was sie wollen!)

4. Innergesellschaftliche Polarisierungen

Zu den grossen Machtblöcken und den etablierten Parteien treten immer mehr extreme Gruppen, die einen alternativen Lebensstil pflegen, eine bunte Szene von Aussteigern, von Grünen, von Bürgerinitiativen usw. Ihnen gemeinsam ist die Überzeugung, dass eine Fortsetzung der bisherigen gesellschaftlichen Entwicklung unweigerlich zur globalen Katastrophe führen muss. Rettung kann nur ein neuer Lebensstil bringen, neue «postmaterialistische Lebensformen». Man misstraut allen festen, etablierten Struktu-

ren, man misstraut dem Apparat und setzt auf die Basis der Betroffenen, auf Beteiligung und Selbsthilfe.

5. Ausdehnung des Ost-West-Konflikts

Wirtschaft, Politik und öffentliches Bewusstsein sind seit dem Zweiten Weltkrieg auf den Ost-West-Konflikt fixiert. Er bleibt weiterhin virulent, und es herrscht die Gefahr, dass die ganze Welt in dieses Schema gepresst wird. Man erhofft sich eine Art friedlicher Koexistenz. Die Welt wird in zwei grosse Einflusssphären eingeteilt, wo Amerika und die UdSSR das Sagen haben.

6. Rüstungswettlauf

Die unsinnige Rüstungsspirale dreht sich weiter und verschlingt unvorstellbare Summen des Volksvermögens. In diesem Bereich feiern die neuen Technologen ihre grössten Triumphe. Trotz gegenteiliger Behauptung muss bezweifelt werden, ob auf seiten der politisch Verantwortlichen überhaupt der Wille zu einer wirksamen Rüstungskontrolle vorhanden ist. Zu stark scheinen sie in den militärisch-industriellen Komplex verstrickt zu sein, zu gross sind auch die handfesten wirtschaftlichen Interessen der Grossindustrie.

7. Nationaler Egozentrismus

Nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte eine Art Euphorie im Zusammenhang mit überstaatlichen Zusammenschlüssen. Man sprach von einem geeinten Europa. Seither aber ist, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Rezession, das Beharren auf eigenstaatlichen Interessen wieder gewachsen, und auf Weltebene machen die Industrienationen aus der Tatsache, dass sie ausschliesslich ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen verfolgen, erst gar keinen Hehl.

8. Zunehmendes Nord-Süd-Gefälle

Mittlerweile unübersehbare Folge der grenzenlosen Expansion der hochindustrialisierten Zentren des Welthandels ist, dass die sogenannten Entwicklungsländer ökonomisch immer stärker in Abhängigkeit geraten, was sich in ihrer Ausbeutung und ihrer Verschuldung niederschlägt und immer grössere Bevölkerungsschichten (Bevölkerungsexplosion) der Not und dem Elend ausliefern. Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer ärmer.

9. Ökologische Krise und Katastrophen

Das unsinnige Wirtschaftswachstum zerstört die Umwelt und gefährdet damit den Menschen: Wasser, Luft, Boden, Wald... Irreparable Schäden bedrohen unseren Lebensraum (Chemie-Unfälle).

Aus dieser Situation ergeben sich entsprechende Folgen für das Individuum, die Religion und die Kultur. Sie seien in aller Kürze hier aufgezählt:

1. Verwaltete Gesellschaft

Eine hochdifferenzierte Gesellschaft zwingt immer mehr zur Kooperation und wird zur Expertokratie (Beratung wird Trumpf). Kaum jemand hat noch den Überblick, keiner hat mehr das Ganze im Blick. Nur noch Teilbereiche werden von entsprechenden Fachleuten verwaltet. Extreme Verzweckung aller Bildungsbereiche ist die Folge. Der Bürger wird entmündigt. Die Medien produzieren ein verordnetes Bewusstsein und nehmen die ganze Öffentlichkeit technokratisch in den Griff. Freiheit gibt es nur noch innerhalb der bürokratisch verwalteten Spielfelder. Es blüht die Verwaltung!

2. Konsumorientierung

Als Kompensation wird dem verwalteten Bürger der Konsum angeboten, ja aufgedrängt. Wir haben ein System, das unsinnig produziert. Was produziert wird, muss aber auch konsumiert werden. Der Mensch wird zum Konsumenten degradiert, und die Werbung wird zu einer Grossmacht sondergleichen. Konsumtempel entstehen und versuchen in raffinierter Art und Weise Bedürfnisse zu suggerieren und Glück zu versprechen. Es herrscht die «Kultur» der grossen Einkaufszentren. Warenkonsum ist alles, und so werden schon die Kinder daraufhin erzogen und getrimmt. Haben und nicht Sein! Inmitten materiellen Überflusses verkümmert die Lebensqualität: Die Fähigkeit, zu lieben, autonom und kreativ zu sein; der nicht verfügbare, der widerstandsfähige Bürger ist für die Gesellschaft des gesteuerten Konsums ein Störfaktor.

3. Wachsende Beziehungslosigkeit

Man redet von Entfremdungserfahrungen und vielfältiger Frustration. Alles wird versachlicht, und so gehen personale Beziehungen zugrunde. Und gerade weil angesichts der totalen Beziehungslosigkeit im öffentlichen Leben der private Bereich (Freundschaft, Liebe, Ehe und Familie) mit immensen Erwartungen aufgeladen wird, gerät auch dieser letzte private Freiheitsraum in die Krise. Die Partner sind dann hoffnungslos überfordert. Es kommt zur vorzeitigen Erschöpfung der Beziehungsressourcen. Die Industrialisierung der weiblichen Fruchtbarkeit durch die Pille nimmt der Geschlechterbeziehung mit dem Risiko den Ernst. Die Spannung zwischen der Welt der Arbeit und der Welt der Familie wird (nicht nur für die berufstätige Frau und Mutter) immer schwerer auszuhalten. Wir sterben – im Namen der Freiheit – den Tod einer gesellschaftlich verordneten Beziehungslosigkeit.

4. Globale Ohnmachtserfahrung

All die genannten Dinge und noch viel mehr führt nun bei den einen zum Radikalismus, bei den meisten aber zu Resignation, Apathie, intellektueller Lähmung oder Aussteigerphantasien. Es bleibt das Gefühl totaler Ohnmacht in einer völlig verplanten Gesellschaft, die anscheinend ihrem eigenen Untergang entgegengeht.

5. Zuflucht zu den «kleinen Lebenswelten»

Es ist unverkennbar, dass viele Menschen ihr «Glück» weniger in der Öffentlichkeit als vielmehr im Privatbereich suchen (vgl. Stimmabstinenz, moderne Wohnkultur, die eigenen vier Wände...). Man bevorzugt die kleinen Lebenswelten, das private Glück und schafft sich hier einen Raum, wo man sich noch frei fühlt. Man hat seinen Schrebergarten. Dort führt man ein Leben im Frieden und befriedigt seine kleinen Wünsche. Dort kann man noch etwas machen, kreativ und eigenständig. Dort ist man noch «Herr» oder «Frau» im eigenen Haus, in der Familie und Verwandtschaft. So werden diese kleinen Lebenswelten für den heutigen Menschen immer wichtiger, weil er hier noch sich selber sein kann und eine echte Chance hat.

6. Verbreitete Orientierungslosigkeit und Sinnverlust

Die moderne verwaltete Konsumgesellschaft erschwert die Orientierung und das Finden von Sinn in unserem Leben. Sie hält dafür eine Fülle von Mechanismen bereit, die erfolgreich davor schützen, die Sinnfrage überhaupt noch zu stellen.

7. Religiöses «Revival»

Mag sein, dass das erstaunliche Interesse für Religion und für weltanschauliche Fragen, das sich nun doch vielerorts meldet, damit zu tun hat: Religion als Sinngebung. Es kommt zu dem, was man «neue religiöse Bewegungen» nennt, was auch unter dem Begriff «Jugendreligionen» daherkommt und durchaus nicht nur Jugendliche anspricht. Dabei spielen östliche Denk- und Lebensformen eine grosse Rolle, ebenso Psychologie und Astrologie. Sie weisen sowohl narzisstisch-regressive wie auch zwanghaft-autoritäre Züge auf. Sie bilden sich am Rand der Grosskirchen, aber auch innerhalb der Kirchen selber. Man setzt auf religiös-spirituelle Erfahrungen. Man sucht den charismatischen Führer, die Erlösungsfigur, man will wieder gehorchen, sich unterordnen, Opfer bringen...

Davon zu unterscheiden und doch damit verbunden sind bestimmte restaurative Tendenzen in den Grosskirchen, die sich mit einem bestimmten Traditionalismus verbinden: Von einer Rückbesinnung auf die Kräfte der Religion erhofft man sich einen Ausweg aus den Krisen der Gegenwart, indem man nicht länger alles problematisiert und kritisiert, sondern – wie man meint – die bewährten Tugenden wieder zur Geltung kommen lässt.

8. Neue soziale Bewegungen als Protestpotential

In den letzten Jahren ist eine Vielfalt von Alternativbewegungen entstanden: Frauen-, Friedens-, Jugend-, Ökologie-, Dritt-Welt-Bewegungen. Sie werden in den Sozialwissenschaften unter dem Namen «neue soziale Bewegungen» verhandelt. Es stellt sich die Frage, ob diese Bewegungen eher nostalgisch der Vergangenheit nachtrauern oder ob sie zukunftsweisende Modelle für eine neue Gesellschaftsordnung antizipieren.

Es versteht sich wohl, dass all diese genannten Elemente einer modernen Gesellschaftsanalyse, so unvollständig und ergänzungsbedürftig sie auch sein mögen, für das Verhalten der Kirche und für die Seelsorge in unseren Gemeinden von grösster Bedeutung sein werden. Kirche und Seelsorge können sich doch nicht aus den Auseinandersetzungen um die Zukunft der Welt heraushalten wollen. Pastorales Handeln wird davon mitbestimmt, wie wir die gegenwärtigen Krisen sehen und zu meistern versuchen. So ergeben sich aus dem Gesagten bestimmte Optionen pastoralen Handelns, die im folgenden zur Diskussion gestellt werden sollen.

III. Pastorale Handlungsmöglichkeiten

1. Eine grundsätzliche Überlegung

Bevor wir auf einzelne Handlungsmöglichkeiten einer zeitgerechten Pastoral zu sprechen kommen, muss vorerst eine *Grundoption* (option fondamentale) klar genannt werden: Wir stehen heute vor einer doppelten Möglichkeit:

Kirchenreform – als Restauration oder als mutige Öffnung nach vorn, als Progression.

Für die erste Möglichkeit, die vor allem von Rom und vom derzeitigen Papst verfochten werden, steht symptomatisch das *Buch von Kardinal Josef Ratzinger,* Zur Lage des Glaubens. Für die zweite Möglichkeit sei das umstrittene und verurteilte Buch von *Leonardo Boff* genannt: *Kirche, Charisma und Macht.* Studien zu einer streitbaren Ekklesiologie. Wer diese beiden neueren Publikationen gelesen hat, steht vor zwei unvereinbaren Grundpositionen. Dabei spielt in beiden Büchern die *Berufung aufs Konzil* eine entscheidende Rolle. Doch diese Berufung aufs Vatikanum II geschieht in grundlegend verschiedener Art und Weise: das eine Mal statisch, am Buchstaben der Dokumente hängend, das andere Mal dynamisch, mehr den Geist des Konzils beschwörend.

Für die *restaurativen Kreise,* die vor allem und nur eine sanfte Renovation der Kirche wollen, ist das Konzil und sind seine Dokumente ein Rotlicht: Bis hieher und nicht weiter. Das neue Kirchenrecht hat sich diesen Standpunkt zu eigen gemacht, ja es ist in entscheidenden Dingen hinter das Konzil zurückgefallen.

Für die *progressiven Kreise* ist das Konzil ein grünes Licht, das den Weg freigibt in die nachkonziliare Zeit. Nicht die Dokumente allein sind entscheidend, sondern die Impulse, die Intentionen, die Absichten des Konzils, die aus den Dokumenten, aber noch mehr aus den Diskussionen, den Protokollen und den Abstimmungszahlen sich ergeben müssten. Dabei ist die Arbeit einer seriösen Hermeneutik der Konzilsbeschlüsse bisher leider noch nicht geleistet worden. Man will in diesen Kreisen Kirchenreform nicht nur als sanfte Renovation und Restauration, sondern teilweise auch als Neubau auf den alten, unverrückbaren Fundamenten, die uns Jesus gelegt hat. Dabei gilt ein Wort des katholischen Dogmatikers H. J. Pottmeyer: «Der Zwiespalt der nachkonziliaren Kirche hat eine seiner Ursachen in der Ekklesiologie des Konzils selber, genauer in der Tatsache, dass das Konzil nicht eine, sondern zwei Ekklesiologien vertritt, die nicht miteinander zu vermitteln sind.»

Dass die *progressive Tendenz* es heute schwer hat, versteht sich, wenn man bedenkt, dass im Polenpapst Karol Wojtyla ein klarer Vertreter der innerkirchlichen Restauration den Heiligen Stuhl bestiegen hat und mit einer entsprechenden (absolutistischen) Personalpolitik (Bischofsernennungen) die entscheidenden Weichen in der heutigen Kirche stellt. Durch das neue Kirchenrecht, das so ganz den Intentionen und Wünschen Johannes Pauls II. entgegenkommt («Stellvertreter Christi»), droht die Gefahr, dass das Konzil als Rechtsinstitut erheblich geschwächt, wenn nicht vom Primat des Papstes aufgesogen wird. Die einzige Hoffnung liegt bei den Ortsgemeinden und dem Freiraum, den diese sich, allen zentralistischen Tendenzen zum Trotz, nicht nehmen lassen.

Doch nun zu einigen Optionen für unsere Pastoral, für unsere *Seelsorge heute.*

2. Befreiungstheologie und Befreiungspastoral

Ich möchte die von uns geforderte Pastoral und Seelsorge als *Befreiungspastoral* kennzeichnen. Paul Michael Zulehner meint wohl das gleiche, wenn er von einer Auferweckungspraxis redet und unter diesem Stichwort ein neues Klima in unserer Pastoral verlangt. Den Todeserfahrungen unserer Zeit und unserer Welt hätten wir im Zusammenhang mit der Lebenspraxis Jesu Auferweckungserfahrungen gegenüberzustellen. Genau das meint auch eine echt und recht verstandene Befreiungstheologie und Befreiungspraxis. Das Wort «Befreiung» im Sinn von umfassender, totaler Erlösung wird hier zum Schlüsselwort des kirchlichen und pastoralen Handelns, zum entscheidenden Kriterium für unsere seelsorglichen Initiativen.

So lautet also die Frage: Wie müsste eine Seelsorge, eine Pastoral aussehen, die beim Zusammenhang der Unterdrückung (Todeserfahrungen) ansetzt und zum Engagement für die Befreiung des Menschen aufruft (Auferweckungspraxis)? Ich kann nur noch einige Punkte kurz streifen:

2. 1. Die Option für die Armen teilen

Eine *arme Kirche* im Sinn: Solidarität mit den Armen, Parteinahme für die Armen, Kirche der Armen.

Dass hier eine Kehrtwendung für unsere durchschnittliche pastorale Praxis mitgemeint sein könnte, versteht sich von selbst. Den reichen Kirchen der hochindustrialisierten Staaten des Westens fehlt doch einfach ein wesentliches Stück *Glaubwürdigkeit.*

Kirche als Kontrastgesellschaft, eine Kirche, die nicht einfach die gesellschaftlichen Verhältnisse christlich verbrämt reproduziert, sondern einen neuen, einfacheren, eben alternativen Lebensstil zu predigen und vorzuleben versuchte. Ich nenne nur einige Stichworte und weiss, dass ich mich damit selber in die Nesseln setze und manch heisses Eisen anfasse: Unsere Bauwut, unsere hohen Gehälter, unser eigener Lebensstil, die Art und Weise, wie in unseren Kirchgemeinden mit dem Geld umgegangen wird usw.

Dabei ist es ja mit Kollekten und grosszügigen Spenden an die Kirchen der Dritten Welt nicht getan, so wertvoll und wichtig

das alles sein mag und ist. Einen neuen Stil, neue Lebensformen müssten wir finden, um in einer Welt der Mächtigen, der Reichen und der Ausbeuter das Evangelium des armen Jesus glaubwürdig verkündigen zu können.

2.2. Biblisch werden

Damit meine ich das Ernstnehmen der biblischen Erinnerungen, der biblischen Hoffnungs- und Leidensgeschichten, und zwar nicht primär im Sinne moderner exegetischer Forschung, so wertvoll sie da und dort auch sein mag, sondern im Sinne jener Bibelarbeit und Bibelauslegung, wie sie von den Basisgemeinden der Dritten Welt uns vorgelegt werden. Die Bibel und die biblischen Geschichten als Energiezentrum kreativer Hoffnung, theologischer Kommunikation und solidarischen Handelns.

Es ginge darum, die Bibel in unseren eigenen Lebensbereichen als eine Botschaft der Hoffnung und der Befreiung zu lesen und uns auf den Weg der Umkehr zu machen. Dabei meine ich, dass das bei uns so sehr vernachlässigte Alte Testament und hier vor allem seine prophetische Botschaft ernster zu nehmen wären. Der alte Bibelfrühling ist schon lange vorbei. Von einer Bibelbewegung zu reden wäre wenig realistisch. Und doch meine ich, dass unsere *Pastoral wieder biblischer werden müsste;* und das nicht allein in unserer Predigt. Bei allem Respekt vor den Humanwissenschaften: Unser Proprium ist nun einmal die biblische Botschaft, die es für den Menschen von heute neu zu deklinieren gilt. Vielleicht müssten wir bei den Campesinos in die Schule gehen und dort lernen, wie man biblische Texte und biblische Geschichten in das konkrete Leben hinein übersetzt.

2.3. Den eigenen Glauben praktisch aufklären

Ein Köhlerglaube tut's nicht mehr. Wir kommen um eine aufgeklärte Neuinterpretation der Glaubenswahrheiten und um eine zeitgerechte Moralverkündigung nicht mehr herum. Dabei müssten wir, um ein Wort von J. B. Metz zu gebrauchen, von einem nur «geglaubten Glauben» zu einem «gelebten Glauben» kommen, zu einem Glauben, der auch seine politische und gesellschaftliche Relevanz unter Beweis stellt und praktische Folgen zeitigt. Ein reiner Satz-Glaube tut es nicht, ein Du-Glaube ist vonnöten. Eine Orthodoxie, die in eine konkrete Orthopraxie umschlägt!

2.4. Gemeinde werden

Kirche ist immer zuerst, wenn auch nicht ausschliesslich, Gemeinde und Gemeinschaft. Der gemeindliche Aufbruch unserer Tage ist die grosse Hoffnung für die Kirche in der Zukunft. Zum Ganzen ein Zitat von L. Boff, das vielleicht auch für unsere überlieferten Pfarreistrukturen nicht ohne Bedeutung sein könnte. Boff schreibt:

«Die konkrete Form, in der die Kirche ihren Befreiungsauftrag erfüllte und auch heute noch erfüllt, besteht in der sogenannten Kirche des Volkes bzw. in der Kirche an der Basis. Tausende von kirchlichen Basisgemeinden stellen mit ihren Bibelkreisen sowie Reflexions- und Aktionsgruppen die neue Art, Kirche zu sein, dar. Das ausschlaggebende Merkmal dieser neuen Form, Christ in Gemeinschaft zu sein, besteht in der neuen Verteilung der sakralen Kompetenz. Die klassische Trennlinie zwischen den beiden Ständen in der Kirche – hier Hierarchie, dort die Laien – wird zunehmend schwächer. So wird historisch eine Kirche möglich, die als Ganzes Volk Gottes ist und aus einem weitgespannten Netz örtlicher Gemeinden resultiert.»

Eine «Communio-Ekklesiologie» tritt an die Stelle einer «Pyramiden-Ekklesiologie». Die Basiskirche verdrängt die Bürgerkirche.

2.5. Neue Identität von Frauen in der Gesellschaft und in der Kirche

Es gibt Theologen, die der Meinung sind, dass sich an der Frauenfrage die Zukunft unserer Kirche im Jahre 2000 entscheide. Ob die Kirche und unsere Gemeinden damit ernst machen, mit der Befreiung der Frauen, mit der Gleichberechtigung der Frau gerade auch in einer Kirche, die doch einseitig nur eine Männerkirche war und ist, daran wird für die Zukunft viel hängen: Kirchenbesuch, Mitarbeit in der Kirche, Amtsvollmacht in der Kirche, Familienpastoral, Kindererziehung usw. Ob die Kirche in der Zukunft zum Anwalt der Frauen wird? Die Krise der Frauenorden, wie sie vor allem in den USA elementar durchgebrochen ist, spricht hier doch eine deutliche Sprache. Dass eine Kirche, in der alle Entscheidungsgremien ausschliesslich den Männern vorbehalten sind, sich hier schwertut, ist klar. Das innerkirchliche Bewusstsein ist in der Frauenfrage sicherlich unterentwickelt. Und doch, so meint Zulehner, wird die Frauenfrage für die morgige Praxis der Kirche zentral sein. Sie wird zur sozialen Frage des 21. Jahrhunderts schlechthin werden. Ein neues Verhältnis zwischen Frauen und Männern in der Kirche könnte auch die bestehenden Herrschaftsverhältnisse in der Kirche im Sinne des Evangeliums verändern und zu einer gesünderen Integration der Sexualität führen.

2.6. Ökologische Pastoral

Es geht hier um eine neue Schöpfungstheologie und ein neues Verhältnis zum Tier, zur Natur, zu Wasser, Luft und Boden und schliesslich auch um eine Ökologie der zwischenmenschlichen Beziehungen. Das sakramentale Tun der Kirche müsste hier die Wege weisen. Neue Symbole, eine neue Weise des Umgangs mit den Dingen dieser Welt, eine zärtliche Weise, das ist hier gemeint. Ein bekannter Theologe hat einmal gemeint: Das Waldsterben ist auch ein Kommunikationsproblem. Wenn wir mit der Schöpfung, mit der Natur, mit den Tieren, mit dem Himmel über uns nicht mehr kommunizieren, sondern das alles nur als Material für unsere eigennützige Konsumwut und unseren zügellosen Wohlstand benützen, wird sich diese gleiche Natur bitter an uns rächen. Schade, dass die Kirche und die Seelsorge immer erst dann auf solche Probleme aufmerksam wird, wenn die «Kinder dieser Welt» es schon längst gemerkt haben. Wir laufen leider mit unserer Pastoral weithin der Gesellschaft hinterher, sind Trittbrettfahrer, aber nur sehr selten Vorreiter. Und doch müsste die Kirche immer und überall ein Anwalt des Lebens sein («Helft den Menschen leben»), und das nicht nur dann, wenn es um die Frage der Abtreibung geht. Nur wenn wir das Leben in all seinen Dimensionen schützen und verteidigen und uns die Verkehrstoten und die Getöteten auf den Schlachtfeldern dieser Welt ebenso wichtig sind wie das Leben im Mutterschoss, erst dann wird unser Kampf für das ungeborene Leben glaubwürdig und von jenem Schein der Bigotterie befreit, der ihm doch so oft anhaftet.

2.7. Dialog und Zusammenarbeit mit den Weltreligionen

Die neue Weltsituation ist eine Herausforderung zu einer Ökumene der Weltreligionen. Wer einmal in Asien herumreist, dem kommt es doch deutlich zum Bewusstsein: da steht das Christentum doch weitgehend im Abseits und imposante Religionsformen, wie Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Konfuzianismus, Shintoismus und Islam beherrschen das Feld. Da hat man als Christ bald einmal das anerzogene Überheblichkeitsbewusstsein zu überdenken, insbesondere wenn man dann merkt, wie die Misserfolge mit der Höhe und dem Niveau der umgebenden Kultur immer mehr zusammenschrumpfen und die christlichen Missionare dann sehr leicht die Neigung haben, sich halt der Not gehorchend den ungebildeten und niederen Randgruppen zuzuwenden. Das Gespräch mit den grossen, zum Teil viel älteren Weltreligionen drängt sich dann auf, ein Gespräch unter gleichberechtigten Partnern, ein Gespräch, das den Anderen in seiner Andersartigkeit respektiert und vorbehaltlos annimmt.

Ich schliesse mit einem längeren Zitat von Weihbischof Wehrle von Freiburg im Breisgau. «Wir befinden uns in einer Übergangssituation zu neuen Formen der Christlichkeit und Kirchlichkeit; da diese jedoch noch nicht konkret absehbar sind, bestimmen Angst und Unsicherheit vielfach das Gefühl und das Handeln der Betroffenen. Das Faktum der Übergangssituation als Bedingung unserer gegenwärtigen pastoralen Lage zu sehen, befreit von dem Verständnis, für den Augenblick immer schon eine feste, in jeder Hinsicht definitive Position beziehen zu müssen. Denn: Übergangssituation bedeutet nicht: plötzlicher Abbruch aller bisher praktizierten Formen der Einführung in christlichen Glauben und Kirche. Es darf nicht übersehen werden, dass noch Elemente einer von der Kirche und vom christlichen Glauben geprägten Gesellschaft lebendig sind. Zugleich sind aber Phänomene einer ‹*nachchristlichen Gesellschaft*› unübersehbar. Es begegnet uns ein neues epochales Lebens- und Weltgefühl, eine Säkularisierung des Bewusstseins, mit dem ein massenhaft verbreiteter religiöser Indifferentismus einhergeht. Die Frage nach Sinn ist weitgehend abgestorben; Gott wird nicht nur geleugnet, sondern kommt normalerweise gar nicht mehr vor. Die Kirche ist zu einer Sonderwelt neben anderen Lebensbereichen geworden. Sie findet Nachfrage bei bestimmten Problemen, welche die anderen gesellschaftlichen Teilsysteme nicht lösen. Die Überzeugung von der Machbarkeit des ‹Fortschritts› beherrscht Denken und Tun. Daneben breitet sich auch Angst vor der Brüchigkeit der politischen und ökonomischen Weltsituation aus.»

Damit, so meine ich, sind einige sehr allgemeine Grundzüge deutlich geworden, die für unsere Seelsorge heute und morgen von Bedeutung sein könnten. Rezepte gibt es keine. Eigenes Denken und Überlegen wird keinem erspart. An unseren Einstellungen, an unserer Sensibilität für die Probleme unserer Zeit, an unserer Liebe zu den uns anvertrauten Menschen aber wird es doch wesentlich liegen, ob unsere Arbeit Frucht bringt und uns selber und anderen zur Freude gereicht.

Wir stehen sicher nicht auf verlorenem Posten. Aber mit integralen Absolutheitsansprüchen kommen wir nicht weiter. Wir wollen bescheiden unsere Arbeit tun, sie aber mit Mut und Zuversicht tun, auch wenn wir wissen, dass wir letztlich unnütze Knechte sind, jene Knechte freilich, die der Herr einmal beim ewigen Gastmahl bedienen wird. Und dann wissen wir, dass nichts einfach umsonst gewesen ist, am allerwenigsten unser Einsatz für die Menschen und unsere Liebe.

Josef Bommer

Pastoral

Gottesdienstliche Feiern am Fernsehen

Als das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) beschloss, ab 1986 monatlich zwei römisch-katholische Eucharistiefeiern zu übertragen und somit die Zahl der Gottesdienstübertragungen zu verdoppeln, nahmen die Bischöfe Deutschlands dieses «Geschenk» mit gemischten Gefühlen entgegen. Sie fragten sich, welche pastoralen Folgen es hat, wenn die Eucharistiefeier bequem im Sessel angeschaut werden kann, statt dass man den beschwerlichen Weg zur Kirche unter die Füsse nimmt. Und die kirchlichen Medienfachleute wiesen darauf hin, dass Spielfilme, Dokumentationen, Informationen und Diskussionen ebenfalls dem Medium Fernsehen entsprechende Mittel zur Verkündigung des Glaubens seien – und nicht nur die Übertragung.

Auch in Österreich gab es Auseinandersetzungen zwischen dem Österreichischen Rundfunk (ORF) und den Bischöfen. Als nämlich der ORF sein Angebot ausweitete und dazu auf beiden Kanälen Sendungen am Sonntagmorgen ausstrahlen wollte, lag die Idee nahe, die Zahl der eigenproduzierten Gottesdienstübertragungen zu vermehren von bisher vier auf acht jährlich und diese gegen acht ZDF-Gottesdienste mit Deutschland auszutauschen. Die österreichische Fernsehkommission sprach sich gegen diese Vermehrung aus, da die sonntägliche Ausstrahlung einer Messe am Radio als seelsorgerliches Angebot für die Kranken und Behinderten ja schon bestehe und zudem das Radio fürs persönliche Mitfeiern geeigneter sei als das Fernsehen. Nun sendet der ORF jährlich zehn Eucharistiefeiern, «liefert» diese auch ans ZDF, übernimmt aber aus Rücksicht auf die Meinung der Bischöfe keine Gottesdienste aus Deutschland.

Eigentlich hätte – nach den Plänen des ZDF – auch die SRG an diesem Austausch von Eucharistiefeiern mitmachen sollen, aber das Fernsehen DRS und der katholische Fernsehausschuss lehnten das Angebot ab – weil DRS bereits sechs von neun römisch-katholischen Gottesdiensten aus der Suisse romande oder aus der Svizzera italiana übernimmt und weil ZDF/ORF den Sendetermin 9.15 bis 10.00 Uhr einführten, während die SRG die jährlich 24 Gottesdienste immer um 10.00 Uhr sendet und zudem 60 Minuten Zeit gibt.

Die Kontroversen brachten eine Fülle von neuen Studien, Stellungnahmen und Artikeln in Zeitschriften mit sich; im katholischen Fachbereich wird wiederum – wie zur Zeit der ersten Übertragung einer Messe um 1950 – über den Sinn von gottesdienstlichen Feiern am Fernsehen debattiert. Um der medienpolitischen, pastoralen, liturgischen und medienspezifischen Problematik gründlich nachzugehen, hat die Zentralstelle Medien der deutschen Bischofskonferenz anfangs 1987 die Einsetzung einer Studiengruppe angeregt, die dann von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachgebiets (IAK) eingesetzt wurde. Aus der Schweiz arbeiten Bischofsvikar Max Hofer, Solothurn, und der katholische Fernsehbeauftragte Paul Jeannerat mit, aus Deutschland zwei Professoren der Liturgik, aus Österreich ein Liturgiker und ein Mitglied der Fernsehkommission.

Am zweiten Arbeitstreffen, das anfangs Dezember in Freising (Bayern) stattfand, legten die Fachleute erste Entwürfe vor, die hauptsächlich folgende Konsenspunkte enthalten:

– Gottesdienstliche Feiern am Fernsehen dienen – gemäss Umfragen und Briefen – in erster Linie den Kranken, den älteren und behinderten Gläubigen als Ersatz für den eigenen, gewohnten oder gewünschten Kirchgang. Sie müssen aber so gestaltet sein, dass sie auch suchende, skeptische und der Kirche entfremdete Menschen anzusprechen vermögen.

– Innerhalb der gesamten pastoralen Bemühungen der Kirche sind Gottesdienste am Fernsehen nur ein Hilfsmittel; weder kann durch sie der Priestermangel behoben noch die Krankenseelsorge ersetzt werden.

– Anstalten, welche Gottesdienste übertragen, haben damit die kirchlichen Erwartungen an ein umfassendes Fernsehangebot noch nicht erfüllt. Weil die religiöse Dimension zum menschlichen Leben gehört und weil die Kirchen öffentlich relevante Kräfte sind, erwarten die Kirchen auch ethisch und religiös hochstehende Spielfilme, Information über und Dokumentationen der kirchlichen Aktivitäten sowie Diskussionen über religiöse Lebensfragen.

– Damit gottesdienstliche Feiern vom liturgischen Wesen und von den künstlerisch-technischen Möglichkeiten her adäquat übertragen werden, braucht es ein enges Ineinandergreifen von theologischem Wissen und filmkünstlerischer Sachkompetenz – also einen in liturgischen Fragen erfahrenen kirchlichen Fernsehbeauftragten und einen einfühlsamen Regisseur.

– Gottesdienstliche Feiern am Fernsehen sind nicht als Vorbilder liturgischer Hochleistung zu bewerten, sondern eher als Abbilder der konkreten kirchlichen Wirklichkeit; sie spiegeln das normale gottesdienstliche Tun einzelner Pfarreien mitsamt deren

Gottesdienste an Radio und Fernsehen im Jahre 1988

So.,	17. Jan.	9.25 Uhr	Oek. Gebetswoche	Radio DRS 2	röm.-kath.	Weinfelden
So.,	24. Jan.	9.25 Uhr	Oek. Gebetswoche	Radio DRS 2	ökumen.	Langendorf
So.,	24. Jan.	10.00 Uhr	Oek. Gebetswoche	TV DRS	ökumen.	Aesch
So.,	7. Febr.	10.00 Uhr		TV DRS	ev.-ref.	Zimmerwald
So.	14. Febr.	10.00 Uhr	100. Todestag von Don Bosco	TV SI/DRS	röm.-kath.	Italien/Schweiz
So.	6. März	9.25 Uhr	Krankensonntag	Radio DRS 2	röm.-kath.	Muttenz
So.	6. März	10.00 Uhr	Krankensonntag	TV SR/DRS	ev.-ref.	Westschweiz
So.	13. März	10.00 Uhr	Fastenopfer/Brot für Brüder	TV DRS	ökumen.	Deutschweiz
Fr.	1. April	10.00 Uhr	Karfreitag	TV SR/DRS	ev.-ref.	Westschweiz
Sa.	2. April	23.00 Uhr	Ukrainisch-kath. Osternacht	TV DRS und Radio DRS 2		Muri (Kloster)
So.	3. April	9.25 Uhr	Ostersonntag	Radio DRS 2	ev.-ref.	Deutschschweiz
So.	3. April	11.00 Uhr	Ostersonntag	TV DRS	röm.-kath.	Muri (Kloster)
		12.00 Uhr	Päpstl. Botschaft	TV/Radio DRS		
So.	17. April	9.25 Uhr		Radio DRS	christkath.	Deutschschweiz
So.	17. April	10.00 Uhr		TV SR/DRS	röm.-kath.	Westschweiz
So.	1. Mai	10.00 Uhr		TV DRS	ev.-ref.	Deutschschweiz
Do.	12. Mai	9.25 Uhr	Himmelfahrt	Radio DRS 2	röm.-kath.	Deutschschweiz
Do.	12. Mai	10.00 Uhr	Himmelfahrt	TV SI/DRS	röm.-kath.	Italienische Schweiz
So.	22. Mai	9.25 Uhr	Pfingsten	Radio DRS 2	ev.-ref.	Deutschschweiz
So.	22. Mai	10.00 Uhr	Pfingsten	TV DRS	ev.-ref.	Deutschland
So.	5. Juni	9.30 Uhr	Fronleichnam	TV DRS	röm.-kath.	Deutschschweiz
So.	12. Juni	9.25 Uhr		Radio DRS 2	ev.-ref.	Deutschschweiz
So.	26. Juni	10.00 Uhr		TV DRS	ev.-ref.	Deutschschweiz
So.	3. Juli	9.25 Uhr		Radio DRS 2	röm.-kath.	Deutschschweiz
So.	7. Aug.	9.25 Uhr		Radio DRS 2	ev.-ref.	Deutschschweiz
Mo.	15. Aug.	10.00 Uhr	Mariä Aufnahme	TV DRS	röm.-kath.	Italienische Schweiz
So.	18. Sept.	10.00 Uhr	Eidgen. Bettag	TV SR/DRS	ökumen.	Westschweiz
So.	25. Sept.	9.25 Uhr		Radio DRS 2	ökumen.	Kilchberg
So.	2. Okt.	10.00 Uhr		TV SR/DRS	röm.-kath.	Westschweiz
So.	16. Okt.	10.00 Uhr		TV SR/DRS	ev.-ref.	Westschweiz
So.	6. Nov.	9.25 Uhr	Reformationsfest	Radio DRS	ev.-ref.	Deutschschweiz
So.	6. Nov.	10.00 Uhr	Reformationsfest	TV DRS	ev.-ref.	Deutschschweiz
So.	20. Nov.	10.00 Uhr	Christkönig	TV DRS	röm.-kath.	Deutschschweiz
So.	27. Nov.	10.00 Uhr	1. Advent	TV SR/DRS	christkath.	La Chaux-de-Fonds
So.	11. Dez.	9.25 Uhr	3. Advent	Radio DRS 2	ev.-ref.	Deutschschweiz
Sa.	24. Dez.	18.00 Uhr zirka	Heiliger Abend	TV ARD/DRS	ev.-ref.	Deutschland
Sa.	24. Dez.	23.00 Uhr zirka	Mitternacht	Radio DRS 2	röm.-kath.	Deutschschweiz
Sa.	24. Dez.	24.00 Uhr	Mitternacht	TV DRS	röm.-kath.	Ausland
So.	25. Dez.	9.25 Uhr	Weihnachten	Radio DRS 2	ev.-ref.	Deutschschweiz
So.	25. Dez.	10.00 Uhr	Weihnachten	TV SR/DRS	ev.-ref.	Westschweiz
		12.00 Uhr	Päpstl. Botschaft	TV/Radio DRS		

Gottesdienste an ausländischen Fernsehsendern

ARD:

Gottesdienste am Nachtag der Hochfeste, 10.00 Uhr; Vespergottesdienste: jeden zweiten Monat an einem Sonntag um 17.00 Uhr.

ZDF (zum Teil in Zusammenarbeit mit dem ORF):

Jeden Sonntag um 9.15 oder 9.30 Uhr wird ein Gottesdienst übertragen, zwischen der ev.-ref. und der röm.-kath. Konfession abwechselnd.

ORF (nebst den zugleich mit dem ZDF ausgestrahlten Gottesdiensten):

17. Februar Aschermittwoch der Künstler

11. März Gedenkgottesdienst zum Jahr 1938 (Anschluss Österreichs)

23./24. Juni Besuch von Papst Johannes Paul II.

Gläubigkeit, aber auch deren Beschränktheit und Fehlerhaftigkeit.

– Noch einer besseren theologischen Klärung bedarf die Frage nach dem Unterschied in der Qualität des Mitfeierns zwischen jenen, die zur Kirche gehen, und jenen, die (am Radio oder) am Fernsehen mitfeiern. Das Wesen der Eucharistiefeier verlangt ein volles, persönlich-körperliches Dabeisein; wer aber am Medium dem heiligen Geschehen folgt, dem wird eine abgestufte, aber trotzdem fruchtbare Teilhabe geschenkt.

– Gottesdienstübertragungen dürfen keinesfalls in den Sog kommerzieller Interessen kommen: Weder darf die Kirche einem Fernsehveranstalter für den Sendeplatz eines Gottesdienstes etwas bezahlen noch die Anstalten den Kirchen für das Recht einer gottesdienstlichen Übertragung.

Die vorgelegten Entwürfe über die pastoralen, liturgischen, theologischen, medienspezifischen und medienpolitischen Gesichtspunkte werden nun von den Fachleuten bereinigt und dann im Februar 1988 der IAK vorgelegt. Vorgesehen ist schliesslich die Erarbeitung von Leitlinien zu Handen der kirchlichen Verantwortlichen für gottesdienstliche Feiern am Fernsehen.

Paul Jeannerat

Der aktuelle Kommentar

Die «Aktion ‹Kirche wohin?›»: Eine Zivilreligion?

In einer sogenannten Medienanalyse wirft die «Aktion ‹Kirche wohin?›» den Sendungen des Radiomagazins «Religion heute» vor, «weder in ihrer thematischen Substanz noch in ihrer journalistischen Qualität die Anforderungen, die an ein religiöses Informationsmagazin der SRG gestellt werden müssen», zu erfüllen, sondern die Möglichkeiten des Mediums vielmehr «zu oft tendenziöser Indoktrinierung» zu benutzen.[1] Im Unterschied zu dieser Einschätzung bescheinigte der Römisch-katholische Radioausschuss dieser Sendung

[1] Hans-Georg Bandi, Markus Herzig, Ulrich Schlüer, Religion heute. Ein Magazin von Radio DRS 2. Langzeitbeobachtung der Sendungen vom 19. September bis 19. Dezember 1986, herausgegeben von der Aktion «Kirche wohin?», Heft 4 der Reihe «Medienanalyse».

«einen hohen Grad an Sachkompetenz, thematischer Ausgewogenheit und journalistischer Fairness»[2]. Im folgenden geht es nun nicht darum, auf die Frage zu antworten, welche der beiden Einschätzungen recht hat, sondern um die Frage, worin denn diese gegensätzliche Beurteilung ihren Grund haben könnte.

Was vorliegt

Die Veröffentlichung der «Aktion ‹Kirche wohin?› » beurteilt die 14 Ausgaben von «Religion heute» zwischen dem 19. September und 19. Dezember 1986. Dazu bietet sie das «Transkript» (Seite 115–169), Kommentare zu den einzelnen Sendungen und ihren Beiträgen (Seite 29–114, wovon 4 Seiten allgemeine Überlegungen zur redaktionellen Verantwortung der SRG und 3 Seiten sarkastische Kritik in Form eines konstruierten Redaktionskonzeptes). Diesen umfangreichsten Teilen vorangestellt sind der zweite Teil mit «Ergebnissen der Analyse» (Seite 27f.) und der erste Teil, der über die Arbeitsweise Auskunft gibt (Seite 17–25; Seite 26 ist leer).

Etwas erstaunlich ist, dass als Beurteilungsgrundlagen allein die Programmgrundsätze der SRG dienen und die Kenntnisse, die die Verfasser der «Medienanalyse» haben. («Für verschiedene Themen und Probleme, die in den Sendungen behandelt wurden, hat die Arbeitsgruppe zuständige Fachleute und Spezialisten beigezogen», heisst es in der Einleitung Seite 3; Namen werden aber keine genannt.) Zu den ebenfalls in Betracht kommenden Vereinbarungen der Kirchen mit der SRG hat die «Medienanalyse» nur einige leicht abschätzige Bemerkungen übrig, und das Papier des Römisch-katholischen Radio-Ausschusses wird als Gefälligkeitsgutachten abgetan.

Die in der «Medienanalyse» erhobene Kritik wird im Mitgliederbrief Nr. 48 (Dezember 1987) auf das Schlagwort gebracht: « ‹Religion heute› : Falsche Etikette, politisches Instrument». Im gleichen Mitgliederbrief heisst es: «Die parteiliche Haltung der Redaktion von ‹Religion heute› wird besonders deutlich im Fall der sogenannten ‹Schweizerischen Evangelischen Synode› (SES)...» Was aber missfällt der «Medienanalyse» der «Aktion ‹Kirche wohin?› » an der Berichterstattung über die SES?

Ein aufschlussreiches Beispiel

Ein erster Vorwurf besagt, der Beitrag von «Religion heute» über die 8. Synodeversammlung sei einseitig freikirchlich und bekenntniskirchlich ausgerichtet gewesen und die landeskirchliche Seite sei nicht zu Wort gekommen. «Offizielle» Delegierte der Evangelischen Landeskirche der Schweiz könne es an der SES nicht geben, weil sie keinen irgendwie offiziellen Charakter habe, aber selbst «inoffizielle» Delegierte seien nicht zu Wort gekommen. Abgesehen davon, dass es keine «Evangelische Landeskirche der Schweiz» gibt, haben sehr wohl Mitglieder kantonalkirchlicher Behörden an der SES teilgenommen, aber auch Repräsentanten des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes; in seinen Jahresberichten informiert der Schweizerische Evangelische Kirchenbund denn auch im Abschnitt «Beziehungen zu anderen reformierten Bünden und Gruppen» über die SES, und im Verzeichnis der Ständigen Vertretungen des Kirchenbundes in evangelischen Institutionen und Diensten findet sich auch die SES. Es sieht so aus, als ob für die «Aktion ‹Kirche wohin?› » offiziell evangelisch nur ist, was im öffentlichrechtlichen Sinn Behörde ist. Wie dem aber auch immer sei, in der Berichterstattung von «Religion heute» kam sehr wohl ein landeskirchlicher Vertreter zu Wort. Die Redaktorin interviewte nämlich sowohl den freikirchlichen Heinz Rüegger als auch Samuel Jakob, den Projektleiter der landeskirchlichen Zürcher Disputation 84. Die Redaktorin unterliess es zwar, Samuel Jakob vorzustellen, die Verfasser der «Medienanalyse» kritisieren aber nicht diese Unterlassung, sondern sind nicht imstande, Samuel Jakob zu identifizieren, kennen sich also selbst im landeskirchlichen Bereich nicht so gut aus. Dass im «Transkript» «Can*t*us für Christus» statt «Cam*p*us für Christus» steht, lässt vermuten, dass ihnen der freikirchliche Bereich nicht besser vertraut ist;[3] diese Vermutung stützt sich auf die Tatsache vieler Falschschreibungen in der ganzen «Medienanalyse».

Auf der 8. Synodeversammlung ging es um das Gespräch von landeskirchlichen mit freikirchlichen Evangelischen, und zwar anhand der Thematik des «Bundes für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung». In ihrer Einführung in diese Thematik setzte die Redaktorin den Akzent auf den in der Bibelarbeit der SES herausgearbeiteten Gedanken, dass es hierbei nicht um ein zu schaffendes Bündnis gehe, sondern um das Eintreten in den von Gott angebotenen Bund. Hier wirft die «Medienanalyse» der Berichterstatterin vor, es unterlassen zu haben, «den Unterschied zwischen dem alttestamentlichen Gesetzesbund und dem neuen Gnadenbund in Christo» klar herauszuarbeiten. Abgesehen davon, dass die Redaktorin über die Bibelarbeit berichtet hat, verrät die schroffe Gegenüberstellung von Altem Bund und Neuem Bund durch die Kritiker kein theologisches Problembewusstsein.

Anderseits stossen sie sich daran, dass auf der Synodeversammlung Bedenken gegen den Bundesgedanken geäussert wurden: Einig war man sich darin, im Bereich Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu einem verbindlicheren Reden und Handeln kommen zu sollen; Bedenken hatte man, ob der bundestheologische Einstieg so ohne weiteres verständlich sei. Dieses Bedenken äusserte im Interview der baptistische Theologe Heinz Rüegger, der aber auch in der Landeskirche Erfahrungen mit theologischer Erwachsenenbildung und so mit Vermittlungsproblemen sammeln konnte.[4] Daraus konstruiert nun die «Medienanalyse» eine Absicht der SES *und* der Berichterstatterin: das Theologische so ins Abseits zu stellen, dass «Bundesgenosse» nur noch derjenige ist, «der sich in den gleichen bekenntniskirchlichen Kreis hineinbegibt». Und davor hat die «Aktion ‹Kirche wohin?› » am meisten Angst: «Es geht bei all dem um ein geplantes Abrücken von Landeskirche und Volkskirche. Im Gegensatz zur reinen Bekenntniskirche macht die Landeskirche dem christlichen Mitbürger das Angebot, Glied der Kirche zu sein, auch ohne dass sie ihm ein streng formuliertes Bekenntnis abverlangt.» Und vor dem Bekenntnis hat sie deshalb Angst, weil sie meint: «Mit dem ‹Bekenntnis› der Bekenntniskirche ist jedoch vor allem der politische Standpunkt gemeint.» Wer die ökumenischen Gespräche auch nur ein wenig kennt – und Heinz Rüegger bezieht sich ausdrücklich darauf –, sieht in diesem Ringen der SES um evangelische Verbindlichkeit samt ihrer Entsprechung in politischem Handeln, was noch lange nicht parteipolitische Programmatik besagt, keine Gefahr, sondern ein erwünschtes Ringen um evangelische Identität. Hier ist die Redaktorin tatsächlich insofern parteilich, als sie die Verbindlichkeit des Evangeliums nicht hinterfragen lässt.

Die «Medienanalyse» geht aber noch einen Schritt weiter: Der Beitrag erwecke den Anschein, «als sollten befreiungstheologische Vorstellungen auf die Schweiz übertragen werden». Und die Begründung?

[2] Paul Jeannerat, Wie informieren Radio und Fernsehen über Kirchliches?, in: SKZ 50/1987, S. 784f.

[3] Unerklärlich ist dabei der folgende Widerspruch: Die «Medienanalyse» wirft der Redaktorin vor, Stellungnahmen von freikirchlicher Seite nicht kritisch begleitet zu haben, während der Mitgliederbrief den Vorwurf erhebt, dass in «Religion heute» «die Freikirchen und ihre Vertreter durchwegs wie geistig Unterklassige hingestellt werden».

[4] Einem aufmerksamen Beobachter des religiösen und kirchlichen Lebens in der deutschsprachigen Schweiz wäre nicht entgangen, dass Heinz Rüegger sogar am (landeskirchlichen) Evangelischen Theologiekurs für Erwachsene als Autor beteiligt ist.

«Dies lässt sich jedenfalls aus dem Loblied heraushören, das ‹Religion heute› immer wieder auf jene Basisgemeinden in der Dritten Welt anstimmt...» Für die «Medienanalyse» ist die Befreiungstheologie nämlich nicht nur dort zu kritisieren, wo «sie sich als christliche Spielart des Marxismus entpuppt» oder «als ganz gewöhnliche sozialistische Politik auftritt», sondern auch, «wenn sie sich als christliche Heilslehre auch für die westliche Welt empfiehlt», wenn sie meint, «als theologisch verbrämte Staats- und Gesellschaftskritik auch in der westlichen Welt Geltung erlangen zu müssen». Ob auch die katholische Soziallehre unter dieses Verdikt fällt, wenn sie beispielsweise eine Mitbeteiligung der Arbeiter auch «auf der Ebene der Planung, der Initiativen und der Verantwortlichkeiten» fordert (so die Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und die Befreiung vom 22. März 1986, die ein weltkirchlicher Ausdruck der Befreiungstheologie ist)? Oder wenn sie sagt, «wo tiefgreifende Reformen dringlich notwendig sind» (ebd.)? Dürfte für die «Medienanalyse» beispielsweise auch Papst Johannes Paul II. mit seinem Satz vom Vorrang der Arbeit vor dem Kapital in «Religion heute» nur dann zu Wort kommen, wenn ihn ein freisinniger Ökonom kritisch begleiten würde?

Eine Zivilreligion?

An diesem Fallbeispiel wurde wohl auch deutlich, dass journalistische Mängel vorkommen (wenn Interviewte nicht hinreichend vorgestellt werden, eine Thematik zu knapp eingeführt wird usw.). Andere Beispiele weisen noch grössere Mängel nach. Weil es hier aber nicht darum geht, die Berechtigung der Detailkritik der «Aktion ‹Kirche wohin?›» im einzelnen zu diskutieren, soll nun, ausgehend von der Kritik an der SES und der Berichterstattung über sie, nach der Theologie gefragt werden, die hinter der «Medienanalyse» und der als Herausgeberin zeichnenden Aktion steht.

Kirche vor allem als Behörde der öffentlichrechtlichen Institution, weitgehendste Bekenntnisfreiheit: in der Grundsatzerklärung bekennt sich die Aktion «zu Kirchen, die allen Menschen offenstehen, welche die Glaubens- und Gewissensfreiheit bejahen» – die Anerkennung eines heute auch von der Kirche verteidigten Grundrechtes eines jeden Menschen als einzige Mitgliedschaftsbedingung in der Kirche *Jesu Christi?* –, weitgehende politische Abstinenz der Kirche: Diese Beobachtungen und Einschätzungen können nun aber auch als Indizien dafür gelesen werden, dass die Kritiker von «Religion heute» von einem Religionsverständnis ausgehen, das in der neueren Religionssoziologie als Zivilreligion verhandelt wird.[5] Damit ist gemeint, dass Religion nicht von einem verbindlichen religiösen Text und Kontext her bestimmt wird, sondern sich aus der herrschenden politischen Kultur ergibt bzw. vom religiösen Gehalt dieser Kultur bestimmt wird. Im Fall der «Aktion ‹Kirche wohin?›» steht aufgrund der referierten Beobachtungen zu vermuten, dass sie dazu neigt, Religion mit dem religiösen Gehalt des freisinnigen Liberalismus zu identifizieren. Unter dieser Annahme wird manches an der von ihr vorgebrachten Kritik verständlicher; verständlicher wird auch, dass sich das Patronatskomitee der Aktion weitgehend aus Protestanten und bürgerlichen Politikern zusammensetzt. Denn Protestanten haben in ihrer jüngeren Geschichte mit dem Kulturprotestantismus eine Brücke zur Zivilreligion, und bürgerliche Politiker neigen dazu, das Gesellschaftliche allein in den Prinzipien von Recht und Freiheit auf den Punkt zu bringen. So erscheint der Streit um «Religion heute» schliesslich als Streit um den Religionsbegriff selber. *Rolf Weibel*

[5] Vgl. dazu H. Kleger, A. Müller (Hrsg.), Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa, Religion – Wissen – Kultur, 3, München 1986.

Hinweise

«Fastenkalender» 1988: Eine Agenda für alle!

Dieser Tage geht der Musterversand der Fastenopfer-Unterlagen an sämtliche Pfarreien. Diese werden gebeten, bei der Zentrale in Luzern die Unterlagen für die Fastenzeit und die Materialien für den Weiterversand an die Gemeindemitglieder anzufordern. Im Zentrum der Aktion steht die «Agenda», der Fastenkalender für die vierzig Tage vor Ostern. Sie wird von den meisten Pfarreien (leider nicht von allen!) an sämtliche Gemeindemitglieder verschickt, sei es durch die Post oder durch gemeindeeigene «Postboten» wie Buben und Mädchen von Jungwacht und Blauring, Missionsgruppen usw.

Den Mitarbeitern auf der Zentrale wie auch der Theologischen Kommission des Fastenopfers, die für den Inhalt der Agenda verantwortlich zeichnet, ist es nun ein ganz grosses Anliegen, dass der Fastenkalender an alle Pfarreiangehörigen gelangt, die Praktizierenden wie auch jene, die nur gelegentlich den Gottesdienst besuchen. Gerade letztere zu erreichen müsste heute eigentlich ein vorrangiges Anliegen moderner Seelsorge sein.

Die Neuauflage der Agenda erscheint als besonders geeignet, «alle Menschen guten Willens» anzusprechen. Das Konzept wurde geändert. Die Agenda ist schlanker geworden (zwei Wochentage auf einem Blatt), die Rückseiten sind nicht mehr mit soviel Text belastet wie früher, sie enthalten mehr optische Akzente. Die Agenda ist auch kinder- und familienfreundlicher geworden. Eine Fülle von Anregungen aus dem Publikum fanden Platz im neuen Konzept. Ebenso wurden PR-Spezialisten um ihre Meinung gefragt. Die Agenda ist insgesamt den heutigen Lesegewohnheiten besser angepasst.

Vor allem aber dies: Der «Fastenkalender» enthält eine Fülle spiritueller Anregungen, die nach Meinung der Verantwortlichen gerade auch kirchenferne Christen anzusprechen vermögen. Jede Woche beginnt mit einer biblischen Meditation, zum Beispiel über das «Magnificat» oder, in der Karwoche, über die «weinenden Frauen von Jerusalem». Auf den Vorderseiten stehen markante Schlagzeilen, die jeweils in Verbindung zu einer Bibelstelle gesetzt werden. Auch das Gebet aus Südfrankreich (Vorderseite zum 3. März) dürfte heute wohl jeden ansprechen: «Gib mir, dass ich alle Dinge in Christus sehe – Bäume und Felder, Wohnstätten und Arbeitsplätze, Tiere und Menschen.»

Ein Fastenkalender, der nur den «Frommen» vorbehalten sein soll? Eine Agenda, die im Kircheneingang aufgestapelt bleibt und dann zum Altpapier geht? Nein, die neukonzipierte Agenda gehört in jede Familie! *Men Dosch*

Kirchensteuer juristischer Personen

Die Kirchensteuer juristischer Personen in der Schweiz ist das Thema einer Tagung des Instituts für Kirchen- und Staatskirchenrecht der Juristischen Fakultät der Universität Freiburg. Referenten sind Prof. F. Zuppinger, Zürich, Prof. J.G. Fuchs, Basel, und P. Dr. Josef Bruhin, Zürich. Die Tagung findet am 5. Februar 1988 in der Universität Miséricorde in Freiburg statt (Auditorium B, Tagungsbeginn 10 Uhr). Anmeldungen sind erbeten bis 25. Januar 1988 an das obenerwähnte Institut, Büro 4113, Universität Miséricorde, 1700 Freiburg. *(Mitgeteilt)*

Solidarität mit den Müttern in Not und Bedrängnis

Solidarität mit den werdenden Müttern ist gerade jetzt, nach der Ablehnung der Mutterschaftsversicherung, besonders wichtig. Das Volk hat zu einer Versicherung nein gesagt, welche allen Frauen unabhängig von jedem Bedürfnis Leistungen erbringen wollte. Es hat damit zum Ausdruck gebracht, dass die Hilfe auf diejenigen Mütter konzentriert werden sollte, die wirklich in Not und Bedrängnis sind.

Diese wirksame Hilfe an bedürftige Schwangere ist seit mehr als zehn Jahren die Aufgabe des Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis.[1] Als Sozialwerk des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes unterstützt er jährlich rund 600 Frauen mit Beiträgen in einem Gesamtbetrag von fast einer Million Franken. Diese Beiträge dienen zur Überbrückung von Lohnausfällen, zur Bezahlung der notwendigsten Anschaffungen und dazu, verschiedene andere Auslagen im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt zu decken. Oft werden auch Starthilfen (Umschulungskosten usw.) geleistet, damit sich eine Mutter den neuen Verhältnissen anpassen kann. Dabei unterstützt der Solidaritätsfonds keineswegs nur ledige Mütter, sondern oft auch verheiratete Frauen mit grossen Familien, deren Budget durch die Geburt eines weiteren Kindes aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Der Solidaritätsfonds arbeitet ohne staatliche Unterstützung und ohne Subventionen. Er ist daher dringend auf Spenden aller Art und vor allem auf die grosszügige Unterstützung durch die Schweizer Katholiken angewiesen. Dabei kommt auch im Jahre 1988 dem Kirchenopfer wieder eine besondere Bedeutung zu, das in der ganzen Schweiz für den Solidaritätsfonds aufgenommen wird. Damit helfen die Pfarreien und ihre Gläubigen den werdenden Müttern in wirklicher Not. Sie vermitteln dadurch vielen Frauen und ihren Kindern eine echte Chance und neue Hoffnung.

Der Solidaritätsfonds wird sich auch in Zukunft bemühen, die gespendeten Gelder optimal einzusetzen. Die Regionalkomitees prüfen die zahlreichen Hilfsgesuche gründlich, aber auch schnell, um dann rasch und wirksam zu helfen. Dabei wird die finanzielle Unterstützung regelmässig in Zusammenarbeit mit einer örtlichen Sozialstelle (zum Beispiel Pfarreisozialdienst) geleistet, welche für die notwendige persönliche Betreuung sorgt.

Ein grosszügiges Opfer für den Solidaritätsfonds wird ein glaubwürdiges Zeichen dafür sein, dass wir es mit der Unterstützung der wirklich bedürftigen Mütter ernst meinen. Im Namen der betroffenen Frauen danken wir den Pfarreien und den Schweizer Katholiken im voraus dafür herzlich.

Marianne Hess-Odoni

[1] Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 49 36, Postcheckkonto 60-6287-7.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Neue Mitglieder der IKFS

In die Interdiözesane Kommission für die Fortbildung der Seelsorger (IKFS) nehmen neu Einsitz: als Vertreter des Bistums Basel: *Arno Stadelmann,* Leiter der diözesanen Fortbildung der Seelsorger, und als Vertreter des Bistums Sitten: Generalvikar *Franziskus Lehner.*

Bistum Basel

Lektorat / Akolythat

Am Sonntag, den 10. Januar 1988, beauftragt der Diözesanbischof Dr. Otto Wüst als Lektoren und Akolythen:

Beck Rudolf (Lenzburg), *Grüter Toni* (Ruswil), *Hänggi-Bertazzi Benedikt* (Trimmis), *Hübscher Mario* (Wohlen), *Jehle Alois* (Welschenrohr), *Liggenstorfer Roger* (Romanshorn), *Ruggli Erich* (Basel), *Schenker Leo* (Reinach AG), *Widmer-Huber Bruno Joseph* (Olten).

Die Feier findet in der Seminarkapelle in Luzern statt und beginnt um 10.30 Uhr.

Rudolf Schmid, Regens

Diakonatsweihe

Am Sonntag, den 17. Januar 1988, spendet Herr Weihbischof Martin Gächter die Diakonatsweihe in der Pfarrkirche St. Maria in Biel.

Für den Dienst im Bistum Basel werden geweiht:

Brkić Pero (von Domaljevac [YU] in Muri [AG]), *Greiff Peter* (von Fredeburg [BRD] in Basel), *Grüter Markus* (von Ruswil in Langenthal), *Holzer Christophe* (von Bellwald in Bern), *Jeannerat Dominique* (von und in Montenol), *Riedweg Marco* (von und in Luzern), *Sergy Yvan* (von Burtigny in Bern), *Stübi Josef* (von Rothenburg in Windisch), *Vogel Simon* (von Unterbäch in Emmen).

Ferner werden folgende Ordensmänner zu Diakonen geweiht:

Blaser Fr. *Martin,* OSB (Sarnen), *Muff* Fr. *Markus,* OSB (Engelberg), *Zihlmann* Fr. *Julius,* MSF (Freiburg).

Die Feier beginnt um 10.00 Uhr. Konzelebranten mögen sich um 9.30 Uhr einfinden und ihr liturgisches Gewand mit weisser Stola mitbringen.

Rudolf Schmid, Regens

Im Herrn verschieden

Johann Hermann, Resignat, Hochdorf

Hans Hermann wurde am 1. Dezember 1910 in Gerliswil geboren und am 29. Juni 1938 zum Priester geweiht. Seine Laufbahn ging über die Stationen Luthern (Vikar, 1938–1941), Menzingen (Kaplan 1941–1944) und Hochdorf (Kaplan der Hl.-Kreuz-Pfründe, 1944–1975). Seit 1975 verlebte er den Ruhestand in Hochdorf. Er starb am 29. Dezember 1987 und wurde am 2. Januar 1988 in Hochdorf beerdigt.

Bistum Chur

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

– P. *Adrian Willi* SAC zum Vikar der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau Mariä Himmelfahrt in Wädenswil.

Im Herrn verschieden

Caviezel Anton, i. R., Bivio

Der Verstorbene wurde am 15. Januar 1903 in Rothenbrunnen geboren und am 1. Juli 1934 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrer in Bivio vom 8. September 1934 bis 8. September 1976. Im Ruhestand ab Juli 1976. Er starb am 22. Dezember 1987 in Samaden und wurde am 25. Dezember 1987 in Bivio beerdigt.

Von Rotz Johannes, i. R., Sarnen

Der Verstorbene wurde am 26. Juli 1915 in Ennetbürgen geboren und am 6. Juli 1941 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kuratkaplan in Meien (1941–1945), als Vikar in St. Anton, Zürich (1945–1955), als Kuratkaplan in Kägiswil (1955–1971) und als Pfarrer in Kägiswil (1971–1984). Im Ruhestand ab August 1984 in Sarnen. Er starb am 27. Dezember 1987 in Sarnen und wurde am 31. Dezember 1987 in Kägiswil beerdigt.

Neue Bücher

Religionspädagogik heute

Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, hrsg. von Gottfried Bitter und Gabriele Miller, 2 Bde., Kösel Verlag, München 1986.

«Bücher sind heute ein überreich vorhandenes Konsumgut.» Warum also in dieser Situation den Versuch wagen, ein Handbuch der religionspädagogischen Grundbegriffe zu publizieren? Mit dieser Frage beginnen die Herausgeber, Gottfried Bitter und Gabriele Miller, ihr Vorwort. Wer aber die zwei Bände – in kartonierter oder gebundener Ausgabe – zur Hand nimmt, wird den Wert dieser Publikation sehr bald erkennen.

Schon der Aufbau des Buches weist auf die Absicht der Herausgeber hin, über «das Gesamt der religionspädagogischen Theorie und Praxis» zu informieren. Sie geben eine Übersicht über die religionspädagogische Arbeit der letzten 25 Jahre und über den Stand der Forschung und Problematik heute. Anstelle einer alphabetischen Reihenfolge von Stichwörtern werden Kurzartikel unter 10 Gliederungskategorien eingeordnet, die den Bereich der Religionspädagogik abstecken.

Im 1. Band werden folgende Kategorien behandelt: Partner in Lern- und Bildungsprozessen (13–50), Lernprozesse (51–110), Lernorte (111–167), Lernsituationen (169–253), Inhaltsbereiche (255–327), Grundmuster des Christlichen (329–422). Der 2. Band enthält die Kategorien: Religionspädagogische Theorien (423–447), didaktisch-methodische Begriffe (449–540), Bezugswissenschaften (541–603), theologische Grundbegriffe in Hinsicht auf religiöse Lernprozesse (605–766). Es war ein Ziel der Herausgeber, im Rahmen dieser 10 Kategorien «über alle wichtigen Einzelfragen in wissenschaftlich zuverlässiger und verständlicher Weise zu informieren» (9).

Das Handbuch will bewusst in offene Bereiche vorstossen und aktuelle Fragestellungen der Religionspädagogik aufgreifen, die heute eine besondere Beachtung verdienen oder die neue Lösungsmöglichkeiten erfordern. So wird zum Beispiel im Kapitel über die Partner in Lern- und Bildungsprozessen auf die wichtige Bezogenheit von Familie und Gemeinde hingewiesen sowie auf die Besonderheiten der Lernpartnerschaft zwischen Mann und Frau, die bisher kaum beachtet wurde (13). Unter der Kategorie «Lernprozesse» fallen die Stichworte «Glaubensbiographie» und «Fehlformen religiöser Erziehung» auf, die einerseits die Bedeutung der persönlichen Lebenssituation für den Weg des Glaubens und andererseits die Problematik religiösen Lernens thematisieren (51). Bei den Lernsituationen wird besonders auch auf die Massenmedien und auf die Eigenart der Lernsituation in der Aus-, Fort- und Weiterbildung verwiesen (169).

Nachdem in den letzten Jahren die Bedeutung der Lernbedingungen für die Glaubenshilfe (Lernpartner, Lernorte, Lernsituationen) stärker diskutiert wurden als die Bedeutung der Lerninhalte, will das Handbuch «dieses Ungleichgewicht» überwinden helfen. Darum wird unter der Kategorie «Lerninhalte» kritisch nach den heute bevorzugten Themen religiösen Lernens und nach ihrer Bedeutung für die Lebensgeschichte der Glaubenden gefragt. Es wird aber auch grundsätzlich die Frage nach der Bedeutung der «jeweiligen Inhaltsbereiche im Ganzen des religiösen Lernens» gestellt (255). Neuartig ist auch, dass das Handbuch «Grundmuster des Christlichen» und damit «eine kleine Phänomenologie der für christliches Leben prägenden Vollzüge» (staunen, arbeiten, beten, klagen, hoffen usw.) darzustellen versucht (329).

Es versteht sich, dass nicht alle der über 120 Artikel von gleicher Qualität und informativer Aussagekraft sind. Einzelne bieten hervorragende aktuelle und zukunftsweisende Orientierung zu Einzelfragen der Religionspädagogik. Es seien zum Beispiel erwähnt: «Erziehung» (Norbert Mette), «Ethische Erziehung / Moralpädagogik» (Wolfgang Langer), «Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik» (Rudolf Englert) usw. Andere bieten wohl eine kurze Information über den Stand der behandelten Sachfrage, ohne wesentlich neue Einsichten oder Impulse für die künftige religionspädagogische Arbeit zu bieten, so zum Beispiel die Artikel «Gebetserziehung», «Symbolerziehung», «Elementarisierung» usw.

Sehr hilfreich sind die bei jedem Artikel angeführten Literaturhinweise, die in gezielter Auswahl auf grundlegende und neuere Publikationen zu den einschlägigen Themen aufmerksam machen.

Es ist ein Verdienst der Herausgeber dieses Handbuches, dass sie das Wagnis eingegangen sind, die vielfältigen Themen religionspädagogischen Arbeitens in zwei Sammelbänden als eine «Selbstvergewisserung und Standortbestimmung der Religionspädagogik» aufzugreifen und dadurch Hilfe und neue Impulse zu geben für den «Exodus des Glaubens der einzelnen und der Gemeinden». Über 80 Autoren – fast ausschliesslich aus der Bundesrepublik Deutschland – haben an diesem praxisorientierten Handbuch mitgearbeitet. Anregung zur Publikation bot der allzufrüh verstorbene Religionspädagoge Adolf Exeler, dem das Werk gewidmet ist.

Das Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe richtet sich vor allem an «Praktiker der verschiedenen religionspädagogischen Handlungsfelder, aber auch an Studierende, die ihren Stil des Theologisierens, der Religionsdidaktik und der Glaubensvermittlung noch suchen». Die bewusst auf das Wesentliche sich beschränkenden Artikel und die Verständlichkeit der Sprache erleichtern den Gebrauch des Handbuches und machen die Lektüre angenehm. Es wird deshalb allen religionspädagogisch Interessierten empfohlen, die erste Informationen über grundsätzliche und spezielle religionspädagogische Themen suchen.

Fritz Dommann

Klassische Gebetstexte

Adolf Adam, Te Deum laudamus. Grosse Gebete der Kirche, Lateinisch – Deutsch, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 240 Seiten.

Der bibliophil vornehm ausgestattete Band enthält in lateinischer und deutscher Sprache klassische Gebetstexte. Da sind die altehrwürdigen Hymnen aus dem Brevier. Sie begleiten den Tag vom Te Deum des frühen Morgens bis zum Nunc dimittis des liturgischen Nachtgebetes. Es kommen dazu einige grundlegende Texte des Ordo Missae und eucharistische Hymnen, Gebete und Gesänge. Auch die grossen Heilsereignisse und Heilszeiten des Kirchenjahres sind vertreten. Eine schöne Anzahl marianischer Texte fügt sich an, und dann folgen noch die alten Sterbe- und Totengebete. Auf eine sorgfältige und flüssige deutsche Version wurde grosse Sorgfalt verwendet. Im Anhang hat der Herausgeber knappe, substantielle Hinweise zu den einzelnen Liedern und Gebeten beigefügt.

Der Band möchte dazu beitragen, dass viel wertvolles Traditionsgut der lateinischen Liturgiefeier mit seinem spirituellen Reichtum erhalten bleibt. Es sind Texte von überzeitlicher Schönheit und Qualität. Sie können ohne weiteres auch den heutigen Menschen in Gebet und Meditation anregen und bereichern.

Leo Ettlin

Gebetspraxis

Heinz Schürmann, Rosenkranz und Jesusgebet. Anleitung zum inneren Beten, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 174 Seiten.

Dieses ganz der Gebetspraxis verpflichtete Buch weist Zusammenhänge zwischen dem ostkirchlichen Jesusgebet und dem westlichen Rosenkranz auf. Es gibt Anregungen, wie in gegenseitiger Beeinflussung die jeweils andere Gebetsart erweitert, vertieft und auch im Vollzug erleichtert werden kann. Das Buch ist ein hilfreicher Begleiter und Ratgeber für Menschen, die in ihrem Gebetsleben aus einer festgefahrenen Routine herauskommen möchten.

Leo Ettlin

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Dr. Fritz Dommann, Professor, Leiter des Katechetischen Instituts, Pfistergasse 20, 6003 Luzern

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Marianne Hess-Odoni, Präsidentin des Regionalkomitees Deutsche Schweiz des Solidaritätsfonds des SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern

Paul Jeannerat, Katholischer Radio- und Fernsehbeauftragter, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Hubertus Halbfas

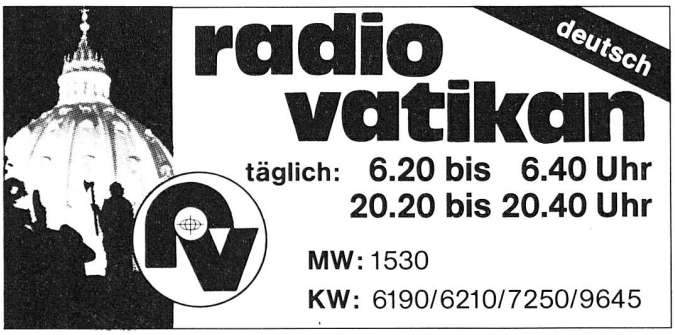
RAEBER BÜCHER TIP

Der Sprung in den Brunnen

Eine Gebetsschule.
200 Seiten, kart., Fr. 22.30

Ein Buch, das den Leser schrittweise bis zur Mitte seines Selbst führt – bis in die Tiefe des Brunnens, wo er erst beten lernt. Theologischer Hintergrund dieses geistigen Diskurses ist die Mystik Meister Eckeharts. Die Dialoge zwischen Schülern und Lehrern stellen den Rahmen von mit Liebe und Sorgfalt ausgesuchten Texten dar, die zur Selbsterkenntnis als Weg des Gebets führen.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63



Pfarrei St. Peter und Paul Aarau

Wir sind im Begriff, auf Frühling 1988 unser Seelsorgeteam neu aufzubauen. Deshalb suchen wir auf diesen Zeitpunkt

Katechetin oder Katecheten

im Vollamt sowie

Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter

im Vollamt

mit Interesse an seelsorgerlichen Aufgaben

Tätigkeitsbereiche für Katechese:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Begleitung der Katechetinnen im Nebenamt
- Gestaltung von Familiengottesdiensten
- religiöse Bildungsarbeit vor allem mit Eltern.

Tätigkeitsbereiche für die Sozialarbeit
- soziale Beratung von Einzelnen und Familien
- Begleitung kranker und älterer Menschen
- Teilpensum Religionsunterricht (Möglichkeit, sich berufsbegleitend auszubilden)
- Bildungsarbeit zu sozialen Fragen und Begleitung von Arbeitsgruppen

Gewichtung der Tätigkeitsbereiche je nach Eignung der Stelleninhaberin oder Stelleninhaber möglich.

Wir erwarten:
- wenn möglich Diplom für Katechese bzw. für Sozialarbeit
- Bereitschaft, den Bereich der Katechese bzw. der Diakonie zeitgemäss ins Pfarreileben einzubringen
- Fähigkeit, in einem grösseren Seelsorgeteam zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen
- Blick für das Besondere im Alltäglichen.

Auskünfte erteilt: Rudolf Rieder, Pfarrer, Kath. Pfarramt Aarau, Telefon 064 - 22 81 23.
Bewerbungen sind zu richten an: Hans Schenker, Präsident der Ortskirchenpflege Aarau, Gotthelfstrasse 18, 5000 Aarau

Jugendseelsorge Zürich

Die Kath. Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich sucht auf 1. März 1988 oder nach Vereinbarung einen (eine)

Stellenleiter (-leiterin) 80%

Die Arbeitsstelle nimmt durch ein Team von 7 Mitarbeiterinnen in umfassender Weise Jugendarbeit wahr.

Aufgabenschwerpunkte:
- Leitung der Arbeitsstelle
- Fachmitarbeit im Bereich Jugendarbeit

Die Leitung umfasst:
- Verantwortung für die Arbeitsplanung und -koordination
- Verantwortung für die Belange des Personalwesens und der Administration
- Vertretung der Arbeitsstelle nach aussen

Die Fachmitarbeit umfasst:
- Unterstützung im Aufbau der pfarreilichen und regionalen Jugendarbeit
- Begleitung von Jugendarbeitergruppen
- Angebot von Weiterbildungskursen
- Praxisberatung usw.

Voraussetzungen:
- Verwurzelung im kirchlichen Leben und Vertrautheit mit kirchlicher Jugendarbeit
- Fähigkeit zur Übernahme von Leitungsfunktionen
- Ausbildung oder Praxis im Sozial-, pädagogischen oder psychologischen Bereich
- Bereitschaft, in einem Team zu arbeiten

Die anspruchsvolle Aufgabe ist vielseitig und lässt Raum für eigene Initiative.
Die Anstellung richtet sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an den bisherigen Stellenleiter, Toni Brühlmann, Jugendseelsorge, Auf der Mauer 13, 8001 Zürich, Tel. 01 - 251 76 20, oder an den Präsidenten der Jugendkommission, Pfr. Hubert Zimmermann, Rellstenstr. 2, 8134, Adliswil, Tel. 01 - 710 22 33. Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Jugendseelsorge, Postfach, 8023 Zürich

Beauftragte(r) für Radio und Fernsehen

Auf den 1. August 1988 ist die Stelle des oder der bischöflichen Beauftragten für Radio und Fernsehen in der deutschen Schweiz neu zu besetzen.

- Der oder die Beauftragte ist katholischerseits für die «kirchlich mitverantworteten Sendungen» an Radio und Fernsehen DRS und für die religiösen deutschsprachigen Sendungen an Schweizer Radio International verantwortlich. Er oder sie arbeitet mit der Radio- und der Fernseh-Kommission und mit den Medien- und Informationsbeauftragten der Schweiz zusammen. Als Mitarbeiter oder Mitarbeiterin der ARF befasst er bzw. sie sich mit allen für die Kirche speziell wichtigen Medienfragen.
- Der oder die Beauftragte ist kirchlich der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) und arbeitsrechtlich dem Verein für katholische Medienarbeit (VKM) unterstellt.
- Der Arbeitsort ist die katholische Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF) in Zürich.
- Die Besoldung erfolgt nach Vereinbarung.
- Erforderlich sind eine theologische Ausbildung, Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge sowie Erfahrungen mit Medien.

Auskünfte: Dr. Otmar Mäder, DOK-Präsident, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.
Bewerbungen bis Ende Februar 1988 an: Bischof Dr. Otmar Mäder, Präsident DOK, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil.
Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen,** darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in **Ardez/Ftan, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Engelburg, Genf, Immensee, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Winterthur** und **Zürich** unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-221251**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○
Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○
Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○
Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel:

Strasse:

Ort:

Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N/1/88

Josef Imbach

Himmelsglaube und Höllenangst

Was wissen wir vom Leben nach dem Tod? 143 Seiten, kart., Fr. 23.–, Koesel Verlag.

Inhalt: Kontakte nach «drüben»? – Zwischen Himmelsglaube und Höllenangst – Hoffnung über den Tod hinaus? – Auferstanden von den Toten – Leibliche Auferstehung? – Leben mit einem, der lebt.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

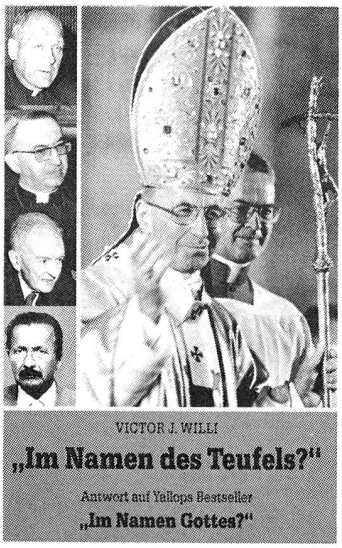
Bereits in 2., stark erweiterter Auflage

Victor J. Willi

«Im Namen des Teufels?»

Antwort auf Yallops Bestseller **«Im Namen Gottes?»**
170 Seiten, 12 Photos, Fr. 15.–

Seit Jahren kursiert ein Bestseller von Yallop «Im Namen Gottes», worin behauptet wird, Papst Johannes Paul I. sei vergiftet worden und er sei für die Pille gewesen. Endlich ist es dem Römerkorrespondenten Victor J. Willi gelungen, in seinem Gegenbuch «Im Namen des Teufels?» Yallops Machwerk als Kriminalknüller mit vielen Halbwahrheiten, Unterstellungen und Verleumdungen zu entlarven. Das Buch hat wie eine Bombe eingeschlagen und war bereits nach drei Monaten vergriffen. Die 2. Auflage bringt viele neue Fakten, vor allem ein ausführliches Interview mit Kardinal Oddi und eines mit jenem Schweizergardisten, der in jener «Mordnacht» Augenzeuge war und der Kardinal Villot tränenüberströmt aus dem Sterbezimmer des Papstes treten sah und der auch mit Marcinkus sprach. Kaum ein Buch hat der katholischen Kirche so geschadet wie das Buch von Yallop. Es ist Zeit, dass die Wahrheit ans Tageslicht kommt.



CHRISTIANA-VERLAG
8260 Stein am Rhein, ✆ 054 - 41 41 31

A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

1/7. 1. 88

Alle **KERZEN** liefert
HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Suche ab sofort oder nach Übereinkunft Stelle als

Pfarrhaushälterin

Raum Luzern bevorzugt.

Telefon 041 - 55 02 07

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
✆ 055 53 23 81